

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse deutscher Korbmacher (Sich. Zeith).

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nummer: 4559.

Herausgeber: B. Gramm in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Pfannsch, Hamburg.
für die Expedition und den Anzeigentheil: W. Köster, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg - Eimsbüttel, Wisnardsstraße.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile ob. deren Raum 30 1/2, Vergütungs-Anzeigen 15 1/2, Verjammlungs-Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 1/2 pro Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen!

Der Reichstag ist am 6. d. M. aufgelöst. Die Neuwahlen finden am 15. Juni d. J. statt. Aus diesem Anlaß veröffentlicht die feitherrige sozialdemokratische Reichstagsfraktion folgenden Aufruf:

Parteigenossen! Wähler!

Die Wähler sind gefallen. Wochen- und monatlang haben die herrschenden Parteien hinter den Kulissen ihr Interessenspiel getrieben. Die Furcht vor den Wählern hat schließlich die Mehrheit der Bourgeoisvertreter verhindert, der Militärvorlage zuzustimmen, welche die auf den Schultern des arbeitenden Volkes lastenden Gur- und Blutsteuern in's Unerträglichste zu steigern drohte. Mit 210 gegen 162 Stimmen wurde in namentlicher Abstimmung der Kompromißantrag Huene abgelehnt; und damit war auch die ganze Regierungsvorlage zu Falle gebracht.

Die Antwort der Regierung war die sofortige Auflösung des Reichstages. Und diese Antwort richtet sich unmittelbar gegen das Volk, dessen Willen der Reichstag nur gezwungen Ausdruck gab.

An Euch, Parteigenossen, Wähler, ist es nun, dem Willen der Regierung Euren Willen, den Volkswillen entgegenzusetzen.

Die Parteivertreter sind in diesem Kampf unserem Programm und ihrem den Wählern gegebenen Versprechen treu geblieben. Alle waren zur Stelle, Mann für Mann haben wir in namentlicher Abstimmung die Militärvorlage verworfen. Wir treten in die Reihen der kämpfenden Genossen in dem Bewußtsein zurück, unsere Pflicht gegen die Partei, gegen die arbeitende Klasse, gegen unsere Wähler erfüllt zu haben.

Erst wird der Kampf sein, den durchzukämpfen wir Alle am Donnerstag, den 15. Juni, berufen sind. Nicht um die Militärvorlage allein wird es in dem neuen Reichstag sich handeln, sondern — darüber müssen wir uns klar sein — die Grundrechte des Volkes, vor Allem das allgemeine Wahlrecht, sind in Gefahr. Das herrschende System, die Interessen der Besitzenden drängen nach ihrer Beseitigung.

Parteigenossen! Wähler! Wir sind fest davon überzeugt, daß Ihr mit ganzer Kraft in den Kampf eintrittet werdet; wir fordern Euch daher auf, ungesäumt die letzte Hand an die Organisation des Wahlkampfes zu legen und namentlich auch dafür zu sorgen, daß die für diesen Kampf erforderlichen Mittel in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Parteigenossen! Wähler! Auf zum Kampf! Und da Jeder von Euch seine Pflicht thun wird, so können wir stolzen Muthes rufen: Auf zum Siege!

Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, 6. Mai 1893.

- Auer. Bebel. Birk. Bloß. Bod. Bruhns. Dieß.
- Dresbach. Förster. Frohme. Gejer. Grillenberger. Harm.
- Heine. Hidel. Hofmann. Jöst. Kunert. Liebnecht.
- Meißner. Metzger. Mollensöhne. Schippel. A. Schmidt.
- B. Schmidt. Schulze. Schumacher. Schwarz. Seisfert.
- Singer. Städtgen. Stolle. Tugauer. Ulrich.
- Bollmar. Wurm.

Es wird kaum eines Wortes der Ermunterung und Aufseinerung bedürfen, die Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern. Die deutschen Tischler stehen seit Jahren als die bewährtesten Kämpfer mit in den vordersten Reihen des ringenden Proletariats. Doch in dem bevorstehenden Wahlkampfe gilt es, die Kräfte zu verdoppeln, sollen die Pläne der herrschenden Klassen zu Schanden werden. Letzte Jeder, was er zu leisten vermag.

Weltkongresse.

Wie sich die Zeiten ändern! Die Arbeiterfrage, die man noch vor ein paar Jahrzehnten mit müßigen Phrasen glaubte abthun zu können, beherrscht heute alle Gebiete des öffentlichen Lebens. Die ausgesprochene Ansicht des Reichstanzlers Caprivi: „Alle Gesetzentwürfe werden vor ihrer Einbringung eingehend auf ihre sozialpolitische Tragweite geprüft,“ kennzeichnet am treffendsten die Situation.

Am liebsten wünscht man ja seitens der herrschenden Klassen alle Bestrebungen der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern, zum Teufel; noch lieber würde man sehen, könnten sie gewaltsam gehindert werden. Das geht aber nicht. Die Arbeiter gehen so besonnen und taktisch klug zu Werke, daß man ihnen, auch bei dem reiblichsten Willen dazu, nicht an den Aragen kommen kann. Die Kritik, welche die Arbeiter an der bürgerlichen Gesellschaft üben, ist eine so zutreffende und überzeugende, daß jeder wahrheitsliebende Mensch sich dem Zwang dieser überzeugenden Kritik nicht entziehen kann und zugeben muß, daß Vieles, Vieles jauch ist und etwas geschehen muß, den berechtigten Forderungen der Arbeiter Rechnung zu tragen.

Es hat schwer, sehr schwer gehalten, ehe die herrschenden Klassen, wenigstens ein Theil derselben, sich zu dem Zugeständniß von den berechtigten Forderungen der Arbeiter bequemt haben. Zwar hat man, so viel der Versuche nach dieser Richtung hin auch unternommen sind, eine genaue Deklaration und Definition des Begriffes „berechtigten Forderungen“ nicht erhalten können. Das thut auch nichts zur Sache. Erreicht ist wenigstens, daß auch die herrschenden Klassen gezwungen sind, der Unterjudung der verschiedenen Gebiete der Arbeiterfrage ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Ja sie geben sich sogar den Anschein, daß sie sich dem Studium der sozialen Frage mit Liebe und Hingebung widmen, um unter der Aufsehung einer „echten Biedermannsmiene“ dem Arbeiter Vertrauen einzufloßen, daß es nur in seinem eigenen Interesse und zu seinem Vortheil geschehe, wenn er sich aus „den Strahlen und der Umgarung der Sozialdemokratie“ befreien lasse. In dieser Handlung ist schon ein bedeutender Wandel der Zeiten zu verzeichnen. Während früher die herrschenden Klassen der Meinung waren, die sozialdemokratischen Bestrebungen könnten mit der faulen Phrase von der Utopisterei dem Fluche der Lächerlichkeit überantwortet und abgethan werden, müssen sie heute die Erfahrung machen, daß sie der sozialistischen Kritik mit Vernunftgründen nicht zu begegnen vermögen, ihre finstigen Köpfe derselben nicht gewachsen sind und deshalb zu dem Geständniß gezwungen werden: Ja es muß und soll etwas für die Arbeiterklasse gethan werden.

Ueber das Anerkenntniß von der Nothlage der arbeitenden Klassen und dem Zugeständniß, daß zur Vinderung der Nothlage etwas geschehen müsse, kommt nun die herrschende Klasse nicht hinaus. Sie will den Pelz waschen, ihn aber nicht naß machen. Sie will grübeln, suchen, ergünden, trotzdem das Uebel in seiner Wurzel doch schon seit Jahren erkannt und bloßgelegt worden ist. Es ist die alte „Vogel-Strauß-Politik“, ein Verschleppungsverfahren, darauf berechnet, die indifferente Masse in Sicherheit zu wiegen, einzufüllen, von der Wahrung ihrer Interessen abzuhalten.

Wenn der Schuh drückt, der weiß doch auch am besten, wo er ihn drückt, und der hat auch das eifrige Bestreben, durch Beseitigung der Ursache das Schmerzgefühl los zu werden. Genau so verhält es sich mit der Lösung der Arbeiterfrage. Die immer drückender werdende Noth hat das Denkvermögen des Arbeiters geschärft. Er hat der Ursache derselben nachgeforscht, da er die Unmöglichkeit einseh, die Wirkungen der Nothlage auf die Dauer zu ertragen. Die Lebensnoth wurde immer unerträglicher. Die Mittel, derselben zu steuern, erwiesen sich als unzulänglich. Kaum waren die geschlagenen Wunden in einer arbeitsreichen Zeit vernarbt, so folgte die arbeitslose Zeit, unerbittlich die alten Wunden wieder aufreißend und neue dazu schlagend. So zwang das eigene Schicksal den Arbeiter, der Ursache seiner Nothlage nachzuforschen. Die Nachforschung wurde die Quelle seiner Klassenkenntniß.

Mit der Klassenkenntniß, mit der Bloßlegung der Ursache des Elends war auch das Ziel gegeben, welches sich die Arbeiterbewegung stecken mußte. Und mit dem Ziel trat auch das Mittel dem Arbeiter klar vor Augen, dessen er sich bedienen muß, das Ziel zu erreichen.

Die Ursache des die Arbeiterklasse drückenden Nothstandes ist die Lohnarbeit, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Degradirung des heillosen Arbeiters zur Handelswaare. Soll also die Nothlage der Arbeiterklasse dauernd und gründlich behoben werden, so ist dies Ziel nur durch die Beseitigung der Lohnarbeit zu erreichen. Da aber auf der Existenz der Lohnarbeit die Organisation der bürgerlichen Gesellschaft beruht und ihr Bestand nur durch die Aufrechterhaltung der Lohnarbeit denkbar ist, so wird zur Aufhebung derselben die herrschende Klasse niemals die Hand bieten, sie wird und muß das Werk der Arbeiterklasse sein.

Die Klassenkenntniß ist der zum klaren Bewußtsein des Arbeiters gekommene Interessengegensatz, der zwischen Arbeit und Kapital besteht. Daraus folgt, daß zur Wahrung ihrer Interessen die Klassengenossen zusammenzustehen, gemeinschaftlich vorzugehen haben. Die Arbeiter, als die wirtschaftlich Schwächeren, waren zuerst auf diesen Weg angewiesen. Sie haben ihn bereitet, und mit Erfolg. Gemeinsames solidarisches Handeln ist das Charakteristikum der modernen Arbeiterbewegung. Die Besitzer der Arbeitsmittel sind erst durch die Erfolge, welche die Solidarität der Arbeiter erringen mußte, dazu gelangt, den gleichen Weg zu betreten. Wenn nun auch vor der Hand dadurch das wirtschaftliche Uebergewicht der Besitzer der Arbeitsmittel bedeutend gehoben ist, so ist die Organisation der Kapitalgewaltigen doch mit der Anstoß gewesen, die internationale Verbrüderung der Arbeiter aller Kulturländer anzubahnen. Und das ist auch ein Gewinn, und zwar ein bedeutender.

Auf dem Gebiete der internationalen Organisation liegt das Uebergewicht der Arbeiterklasse über das Ausbeuterthum. Das Letztere kommt wohl zusammen, um sich über die oben bezeichnete trockene Pelzwäsche zu unterhalten oder seine Meinungen auszutauschen, wie man die aussäugigen Arbeiter am besten zur Raifon bringen kann, niemals werden sich die Ausbeuter der einzelnen Länder aber zur brüderlichen gegenseitigen Unterstützung bereit finden lassen. Das hat seinen

Grund in der unerfättlichen Profitsucht. Durch die Aneignung des Mehrwerthes seitens der Unternehmer, des Ertrags der Arbeit über den Marktpreis der Arbeitskraft hinaus, konzentriren sich Reichtümer in wenigen Händen in so kolossalem Maße, daß eine Verwendung unter der Voraussetzung kapitalistischer Ausbeute kaum möglich ist. Absatzgebiete sind nicht mehr zu erschließen. Die Welt ist sozusagen aufgetheilt. Die Bourgeoisie eines jeden Landes sucht die des anderen vom Wettbewerb im eigenen Lande auszuschließen. Die Errichtung der Zollschranken und die Entzerrung des Zollkrieges sind die Folgen. Wird nun die Bourgeoisie eines Landes durch die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe, die sie mit der Arbeiterklasse auszufechten hat, in Verlegenheit gesetzt, so kann das der Bourgeoisie eines oder mehrerer anderer Länder lieb sein, einmal, weil ihr die lästige Konkurrenz vom Halbe gehalten wird, und das andere Mal, daß sie selbst aus der Verteidigungsstellung zum Angriff übergehen kann. Aus diesen Gründen haben die internationalen Kongresse der Arbeiter an und für sich schon eine größere Bedeutung als wie diejenigen der Bourgeoisie, abgesehen davon, daß auf den letzteren zumeist leeres Stroh gedroschen wird.

Darum vermag den internationalen Arbeiterkongress nichts zu verdunkeln, nichts seine stetig wachsende Bedeutung zu schmälern, mag seitens der Bourgeoisie eine noch so große Vielseitigkeit in der Veranstaltung gleicher Kongresse entwickelt werden. Die letzteren heben sich über das Niveau leichter Phrasendrescherei nicht hinaus, in ihrem Effekt darauf berechnet, den Leichtgläubigen Sand in die Augen zu streuen.

So will die Bourgeoisie die prunkhafte Zur Schau stellung ihrer Reichtümer auf der Weltausstellung in Chicago benutzen, sich mit dem Mantelchen der Arbeiterfreundlichkeit zu drapieren und einen Kongress zur theoretischen Erörterung der Arbeiterfrage einberufen. Derselbe soll ebenfalls, wie der Züricher Kongress, im August d. J. stattfinden. Die Bourgeoisie glaubt, wie in der Produktion und der Reichtumsanhäufung müsse sie auch auf wissenschaftlichem Gebiete mit der Massenhaftigkeit imponieren. Fabrikationsmäßig soll während der Ausstellungsperiode ein Kongress den anderen jagen. 16 Hauptabteilungen auf allen Wissensgebieten sind vorgesehen, die dann wieder in Unterabteilungen zerfallen. Der Wichtigkeit der Arbeiterfrage gemäß, sind derselben vier Abteilungen zugewendet. Bei der Aufstellung des Kongressprogrammes hat die Bourgeoisie eine weise Vorsicht entwickelt, denn genau wie unsere Altvorderen, die einen Hain dem „unbekannten Gotte“, im Gegensatz zu den bekannten Göttern, weihen, so hat auch die Bourgeoisie in Chicago die 16. Kongressabteilung für alle die Fächer reserviert, die in einer anderen Abteilung nicht unterzubringen sind.

Nun kann der Kongresspul losgehen. Wir beschränken nur, es wird mit dem Zustandekommen windig aussehen. Denn zu einem Weltkongress gehören auch Theilnehmer, und die auf den angezogenen Gebieten anerkannten Autoritäten werden kaum die Kosten an Zeit und Mitteln anzuwenden, der Bourgeoisie gefällig zu sein. Die Theilnahme an den Weltkongressen würde sich dann auf die Stipendiaten des Besten beschränken, jenes Schmaroger- und Lakaienhumors, die je nach der Summe, die sie erhalten, Alles zu beweisen haben und auch versuchen.

Auf dem Kongress über die Arbeiterfrage soll über folgende Unterfragen verhandelt werden: Ueber den Fortschritt der Arbeiterbewegung bis zum Jahre 1893; die industrielle Lage der Frauen und Kinder in den verschiedenen Ländern der Welt; die Arbeitsstatistik; die Literatur über die Arbeiterbewegung; die industriellen Organisationen; die Arbeitergesetzgebung; die trennenden Fragen der Arbeiterbewegung; die Streitigkeiten zwischen Arbeit und Kapital; die Heilmittel gegen entstehende Schwerearbeiten und die Mittel zur Sicherung des weiteren Fortschrittes innerhalb der Grenzen der Gesetz, der Ordnung und des Friedens. Wir glauben dem Kongress die richtige Würdigung angedeihen zu lassen, wenn wir den Vorschlag machen, die Fächer, die den Homöopathen-Auswand zur Menschenschäpfung anzuweisen liegen, die Herren Carnegie und Ford, zu Präsidenten und die Herren v. Sauer und Baur zu Schreibern zu designieren. Als Motto über den Eingang zum Kongresspalast dürfte sich die Sentenz empfehlen: Die Sozialdemokratie kann nicht tolerirt werden, sie kann nicht tolerirt werden, sondern sie muß tolerirt werden.

Sente, die sich als parlamentarische Führer der herrschenden Klassen erweisen und die von einer Unerschütterlichkeit befallen sind, daß diese nicht einmal die Beschwörung eines deutschen Professors zu ertragen vermögen, werden niemals Einfluß auf die Arbeiterbewegung gewinnen, derselbe kann sich nur dahin

äußern, daß sie, von unerbittlicher Nachsicht getrieben, den Einzelnen schwer zu schädigen, ja zu vernichten vermögen. Darüber hinaus hört aber ihr Machtbereich auf. Vor dem Diktum der internationalen Arbeiterkongresse müssen sie die Segel streichen. Darum blickt das arbeitende Volk aller Länder vertrauensvoll nach Zürich, wissend, daß die Befreiung der Arbeiterklasse das Werk der Arbeiterklasse sein muß.

Egoismus, Eigennutz, Menschlichkeit.

Wo die Gesetze der Natur eingehalten und befolgt werden können, da ist Alles in seiner Art wahr, schön, gut und vollkommen. Was der Natur am getreuesten nahe kommt, also in seiner Art das Natürlichste ist, das ist das Beste und Schönste, ist gut und harmonisch. Was sich von der Natur und den natürlichen Existenzbedingungen entfernt oder gewaltsam entfernt wird, entfernt sich mehr oder weniger von der Wahrheit, der Schönheit und Vollkommenheit, es ist gezwungen, zu verkümmern, zu verkrüppeln, zu entarten. Was aber zur Unnatur und Widernatürlichkeit ausartet, ist falsch, böshaft, ekelregend, häßlich und niederträchtig.

Die Natur soll und muß das Original für alles Wahre, Schöne, Gute und Harmonische sein. Wer die Natur am besten zu veranschaulichen, zu vergegenständlichen versteht, wird als der auf der Höhe der Vollendung stehende Künstler, einerlei ob Maler oder Dichter, ob Bildhauer oder Darsteller, zu betrachten sein. Auf den Menschen angewendet, besteht die Kunst, wahr und edel zu sein, nur darin, daß der Mensch menschlich ist. Der natürliche, einfache, schlichte Mensch ist viel anziehender, entgegenkommender und viel besser zu erziehen, zu lenken und zu leiten als der eingebilbete, verschrobene und blasierte Geiz.

Wie unnatürlich erscheint der Mensch in dem ausgestopften Stuger, wie häßlich in der geschminkten, begehrenden Koquette. Wie anmuthend und bezaubernd dagegen ist das Bild naiv-kindlich sich äußernder Unschuld. Es ist im Stande, das Herz des verrohtesten Bösewichts, des gemeinsten Verbrechers und des lüsterntesten Wüstlings, wenn auch nur vorübergehend, zu rühren.

Traurig wäre es um die Menschheit bestellt, würden die Recht haben oder jemals Recht behalten, welche behaupten, die bösen Triebe und Leidenschaften seien im Menschen die vorherrschenden und das Gute, Wahre, Schöne und Edle würde nie die Oberhand bekommen. Diejenigen, die mit solchen Litaneien dem Menschen den Trost und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft mit einem vollkommeneren Geschlecht zu rauben die Absicht haben, haben sich eben schon soweit von der natürlichen Grundlage der Existenzbedingungen des Menschengeschlechts entfernt, daß sie die Unnatur der Dinge, das Aufdenopfstellen aller Verhältnisse, für den wirklichen, natürlichen Zustand der Entwicklung ansehen und betrachten.

Ist der Mensch natürlich, also wahrhaft gut und edel, so wird er seinen Nebenmenschen lieben, Gutes erweisen, dem Bedrängten zu helfen und dem Trostlosen Freude zu bereiten suchen, seinem Nebenmenschen mit Achtung begegnen, seine Fehler und Mängel mit Schonung und Milde zu behandeln wissen, mit einem Wort, er wird dem Menschen Menschlichkeit entgegenbringen.

Leider aber hat sich die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts weit, sehr weit von dieser natürlichen Basis entfernt.

Der Egoismus, die Eigenliebe und der Eigennutz sind heute bei der großen Mehrzahl der Menschen die Triebfedern des Handelns. Speziell auf dem Gebiete des Erwerbslebens sind diese Triebfedern zu einem System vereinigt und zusammengefügt, daß es dahin gekommen ist, daß die wahren Menschenfreunde ihr ganzes Können und Wollen, ihre ganze Thakraft einlegen müssen, um die Menschen auf Bahnen zu lenken und zu führen, die sie der Menschlichkeit zurückgeben.

Der Egoismus, die Eigenliebe und der Eigennutz, diese häßlichen Auswüchse der menschlichen Unnatur, haben einen Theil der Menschen soweit von der Menschlichkeit entfernt, daß an denselben von dem Menschen nichts als die menschliche Gestalt zu entdecken ist, und auf diese haben in den meisten Fällen all die häßlichen Leidenschaften die entstellendsten Furchen und Linien gezogen, die menschliche Gestalt zutrammer zur Fraze entstellt.

Wie wenig Natürliches, Menschliches bleibt an dem Menschen, wenn wir ihn mit dem natürlichen, rein menschlichen Maßstab messen.

Der kalte, berechnende Egoismus kann keine Menschlichkeit, keine Menschenliebe äußern. Wo der Name eines solchen Menschen als Wohlthäter gepriesen oder als Humanist gefeiert wird, ist es die Hundedemuth

der Lakaienseelen, die um den Judaslohn klingender Münze die Wahrheit auf den Kopf stellen. Der Mensch voll Eigenliebe gefällt nur sich vor Allem und in Allem; er findet nur in sich volles Geringe, nur an sich Geschmack; er hält nur was sein und von ihm ist, für gut, echt, vollkommen und beifallswerth. Ein solcher Mensch glaubt, Keiner sei ihm zu vergleichen, geschweige denn gleichzustellen. Nichts kann seinen Forderungen entsprechen, nichts ihn befriedigen, nichts seinen Beifall gewinnen. Er kennt und liebt nur sich und seine Interessen, deren Wahrung ihm die Beobachtung der Gebote der Menschlichkeit unmöglich macht. Die Eigenliebe der Egoisten hat die Schranke aufgerichtet, welche die Menschen in Klassen, in Arm und Reich geschieden hat und noch scheidet. Diese Klasse der Menschheit hat sich nicht geschert, ihre engherzigen Auffassungen und Bestrebungen zur Grundlage der gesammten Gesellschaftsorganisation zu erheben und dieselben mit allen Machtmitteln zu befestigen, so daß der wahre Menschenfreund Gefahr läuft, bei der Bekämpfung des Egoismus als ein Umstürzler der bestehenden Gesellschaftsordnung verkannt und behandelt zu werden.

Die gesetzliche Festlegung der Ausbeuterfreiheit ist der Gesellschaftsausdruck des Eigennutzes und der Selbstsucht. Der Egoist kennt nur die Wahrnehmung seiner eigenen persönlichen Interessen. Seine Eigenliebe macht ihn unduldsam gegen Andersdenkende. Er wird der Schrecken seiner Umgebung. Er ist fähig, derselben Familienglück zu opfern, sich die Gatten- und Kindesliebe zu verschmerzen. Die Eigenliebe macht eigensüchtig und eigensinnig.

So lange die häßlichen Auswüchse des Egoismus und der Eigenliebe, der Egoismus, die Habsucht und die Herrschsucht, das Befehlen nach unten und das blinde Gehorchen nach oben sich breit machen können und Geltung zu verschaffen vermögen, so lange hat es mit der allgemeinen Rückkehr des Menschengeschlechts zum Wahren, Guten und Schönen, zum wirklich Natürlichen noch gute Wege.

Der Einfluß des Eigennutzes ist ein äußerst nachtheiliger auf Sitte und Moral. Der Einfluß des Eigennutzes äußert sich negativ und positiv. Ein eigennütziger Mensch unterläßt seine Pflicht, wenn durch die Unterlassung ein Vortheil für ihn heraus springt. Er wird die Pflicht verletzen oder derselben nachkommen nur, wenn es sein Vortheil bedingt. Der Eigennutz macht also unfähig zum Guten und befähigt zum Schlechten, dem Niedrigen.

Der Eigennützig kann ohne menschliches Mithren den Nebenmenschen im Elend lassen, wenn er seinen sicheren Vortheil, seine sichere Rechnung dabei findet; er wird seinen Nebenmenschen in das Elend stoßen, er wird denselben ohne Bedenken unglücklich machen, wenn seine Interessen dabei auf dem Spiele stehen, wenn durch die Unterlassung sein Profit geschmälert würde. Die Sittlichkeit und die Moralität gehen in die Brüche, denn welchen Werth hat das Gute, das nur um des Lohnes oder Nutzens willen gethan oder unterlassen wird? Wie weit ist der Mensch bereits entmenscht, der sich stets nur von dem zu erwartenden Vortheil, nur von dem in Aussicht stehenden Profit leiten läßt zur guten wie zur schlechten That. Wie muß die Menschlichkeit, die Menschenliebe mit Stumpf und Stiel aus dem Herzen Desjenigen gerissen sein, der unmenchlich handeln kann, wo er keinen Lohn, keine Belobung oder Anerkennung zu erwarten hat, oder der rücksichtslos übernommene oder auferlegte Pflichten abschüttelt, wo er keine Bezahlung zu erwarten, keinen Ruhm und keine Ehren einzuheimen hat. Dem Eigennützig gehen Herz und Gemüth verloren. Er ist eine jener Gestalten, bei dem die menschliche Gestalt nur an den Menschen erinnert. Er hat nur die äußere Sinne geschärft und gebildet, seinen Vortheil wahrzunehmen. Wenn nur er den Nutzen und Vortheil hat und keinen Schaden erleidet, andere seiner Nebenmenschen können den Nutzen entbehren, den Schaden tragen. Was kümmert ihn die Noth und das Elend der Nebenmenschen, er hat ein steinernes Herz; nur seinen Vortheil kann er begreifen, sehen und fühlen; nur was klingt, das hört er.

Der eigennützig Mensch ist nur darauf bedacht, sein Bestes zu fördern, wenn es sein muß mit Beinträchtigung ja mit der Vernichtung des Wohl befindens seiner Nebenmenschen. Dem Eigennutz ist nichts heilig. Jedes Mittel ist ihm recht, wenn es nur seinen Zwecken dienlich und förderlich ist. Er werben, Reichsein, Würden, Titel und Orden besitzen, ist sein höchstes Glück, sein Triumph. Damit der Eigennutz Schätze sammeln konnte, die Habsucht Reichtum und Goldklumpen aufzuhäufen vermochte, hat der Mensch sich nicht geschert, den Mitmenschen seiner Menschlichkeit zu entkleiden und ihn auf öffentlichem

Markt nach Angebot und Nachfrage, gleich jedem anderen Handelsartikel, sich käuflich zu erwerben und sich dienstbar zu machen.

Die Sklaverei, gleichviel in welcher Form sich dieselbe äußert, ist eine Verletzung der Sittlichkeit und Moral, ein Schandfleck der Zivilisation — der Menschlichkeit. Die rohen Formen der Sklaverei sind gefallen; die aller Menschlichkeit Hohn sprechenden Menschenjagden, die grausame Einpferchung und Behandlung der Unglücklichen auf den Sklavenschiffen ist jetzt auf ein Minimum beschränkt. An Stelle der gejagten, gepreßten und ihrer Freiheit beraubten farbigen Sklaven, den letzten Ausläufern der Arbeitsform der Sklaverei überhaupt, ist die Lohnsklaverei unter der verlodenden Firma „freier Arbeiter“ getreten: die raffeste Form der auf Eigennutz basierten und geübten Arbeitsmethode. Die Arbeitskraft ist Waare geworden, die nur dann gehandelt und gekauft wird, wenn sich der Käufer Vortheil davon verspricht und aus denselben Gründen außer Benutzung gestellt wird.

Eine Arbeitsform, die auf solcher Grundlage beruht, kann nicht dem allgemeinen Sittengesetz, nicht den Moralbegriffen einer auf der ausgleichenden Gerechtigkeit fußenden Gesellschaftsorganisation entsprechen.

Darum haben Alle, welche der Menschheit die Menschlichkeit zurückerobern wollen, die den Egoismus mit seiner Eigenliebe und seinem Eigennutz eindämmen und verbannen wollen, ihr Augenmerk darauf zu richten, die Arbeitskraft ihres Charakters als Waare zu entkleiden. Die Beseitigung des Waarencharakters der Arbeitskraft ist nur zu erreichen durch die Aufhebung der Lohnarbeit — dem Ziel der modernen Arbeiterbewegung. — Darum ist die Arbeiterbewegung frei von eigennütigen, selbstsüchtigen Beweggründen. Das nicht allein, sondern sie entspricht den höchsten sittlichen und moralischen Anforderungen, denn ihre Aufgabe, ihre Kulturmission ist, die gesamte Menschheit zur Menschlichkeit zurückzuführen.

Für den Arbeiter kann die Entscheidung nicht schwer fallen.

Die riesigen Nationalvermögen und die geringe Zahl ihrer Besitzer.

Einer der ersten Statistiker der Gegenwart, Professor von Inama Sternegg, hat nach dem Zeugnis des Professors und ehemaligen österreichischen Ministers Dr. Schäffle in höchst unvorsichtiger Weise Ermittlungen angestellt über das westösterreichische Nationalvermögen, und Schäffle hat in der neuesten Nummer der „Zukunft“ vom 25. März in einer umfangreichen Abhandlung über die kommenden Steuern die Ergebnisse der Ermittlungen Inama Sterneggs in Bezug auf das westösterreichische Nationalvermögen dem gegenübergestellt, was in Bezug auf die Vermögensverhältnisse in Preußen und Deutschland als festgesetzt gelten muß.

Inama Sternegg besitzt das österreichische Nationalvermögen auf mindestens 22 Milliarden Gulden österreichischer Währung oder, wenn man den Gulden zu 1 Mark 70 Pf. einlegt, auf etwas mehr als 27, rund 40 Milliarden Mark. Die Bevölkerung des Landes beträgt rund 24 Millionen. Nach der Volkszahl in Deutschland nun, 30 Millionen allein in Preußen, 20 Millionen im übrigen Deutschland, insgesammt 50 Millionen Einwohner im ganzen deutschen Reich würde sich, entsprechend dem Kapitalbesitz der 24 Millionen im österreichischen Oesterreich, für Preußen ein Nationalvermögen von rund 48 Milliarden Mark und für ganz Deutschland ein solches von rund 80 Milliarden Mark ergeben.

Da nun aber trotz der thörichten Behauptung, Deutschland wäre ein armes Land, als wissenschaftlich unzweifelhaft gilt, daß sowohl Preußen, wie ganz Deutschland beträchtlich wohlhabender ist als das österreichische Volk diesseits der Leitha, so nimmt Professor Schäffle mit bestem Grunde an, daß der Wohlstand Preußens und Deutschlands mindestens anderthalbmal höher ist, als der von Inama Sternegg festgesetzte österreichische, also mindestens 72 Milliarden Mark für Preußen und 120 Milliarden für Deutschland beträgt. Daß dieser Werthanschlag unter keinen Umständen als übertrieben angesehen werden kann, geht daraus hervor, daß derselbe mit der Schätzung der Vermögenssteuerlage des preussischen Finanzministers Miquel fast genau übereinstimmt. In der Begründung dieser Vorlage bleiben, das ist zunächst sehr bemerkenswerth, nicht weniger als 3,6 Milliarden Mark als steuerfrei zu lassender Kleinbesitz unberücksichtigt. Im Uebrigen findet sich darin folgende Schätzung:

Table with 2 columns: Description of assets and Nationalvermögen in billions of Marks. Includes Grundvermögen einschließlich des landwirtschaftlichen Inventars, Gewerbliches Anlage- und Betriebskapital, Das sonstige Kapitalvermögen, Das gesammte Nationalvermögen Preußens, Und nach Abzug von 17 Milliarden Mark Schulden.

Mühsam kommt der Finanzminister noch nach Abzug der ungeheuren Summe von 17 Milliarden Mark Schulden zu einer Milliarde mehr Nationalvermögen, als Schäffle angenommen hat, und angemessen diesen 73 Milliarden Mark für Preußen würden sich auch für Deutschland noch 1 1/2 Milliarden Mark mehr als Betrag des Kapitalbesitzes für das ganze deutsche Volk ergeben.

Das, was Professor Schäffle in Bezug auf das Nationalvermögen einiger anderer Völker des europäischen Kontinents angibt, möge an dieser Stelle gleichfalls Platz haben. Für Italien besitzet er es entsprechend den Mittheilungen Pantaleoni im „Giornale degli Economisti“ auf 44 Milliarden Mark, und das des als reich stets gerühmten französischen Volkes auf

160 Milliarden, nach den Angaben Fovilles in der Zeitschrift „France economique“ 1885.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Summe von 120 Milliarden Mark das deutsche Nationalvermögen durchaus noch nicht erschöpft, zumal ministerielle Schätzungen, wie sie Miquel unternommen hat, in Bezug auf all die größeren Vermögen sehr rücksichtsvoll zu sein pflegen und die allergrößten Besitzthümer sicherlich bewußtstermaßen systematisch unterschätzen. So wird z. B. das Vermögen der Rothschilde in allen den verschiedenen Ländern Europas, wo sie einen ihrer Hauptsitze haben, das ist in England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Italien, gewissermaßen grundsätzlich und ausnahmslos sehr viel geringer geschätzt, als es wirklich ist. Daher kommt es auch, daß z. B. das Einkommen des deutschen Rothschilds auf die für seine Verhältnisse sehr bescheidene Summe von jährlich etwa 5 Millionen Mark angegeben zu werden pflegt, während Michael Färberheim in einer der letzten Nummern der „Zukunft“ das Gesamtvermögen der Rothschilde auf nicht weniger als 4—8 Milliarden Mark taxirte, so daß man annehmen kann, daß bei den Berechnungen der verschiedenen Summen der Nationalvermögen der europäischen Völker allein in Bezug auf die Rothschilde etliche Milliarden Mark außer Anschlag geblieben sind.

Nehmen wir nun aber auch an, daß das deutsche Nationalvermögen nur gemäß regierungsgeltender und wissenschaftlicher Schätzung 120 Milliarden Mark betrüge, so würde es doch augenscheinlich groß genug sein, um erstens die Befreiung sämtlicher Staatsausgaben aus dem Einkommen der besitzenden Klassen als garnicht so schwierig erscheinen zu lassen und zweitens bei entsprechender Verwerthung auf dem Gebiete der nationalen Produktion Erträge zu liefern, welche die Hebung der gesamten Volkswirtschaft auf eine Stufe ermöglichen, auf der sich die Befriedigung aller Bedürfnisse sämtlicher Volkangehörigen von selbst ergeben würde.

Wie widersinnig die gegenwärtige Vermögensvertheilung ist und wie sehr sie die Gesamtheit schädigen muß, geht daraus hervor, daß 80 Prozent der Bevölkerung ganz vermögenslos sind und dieses ungeheure Nationalvermögen von 120 Milliarden Mark zu wiederum vier Fünfteln auf zwei Prozent der Gesamtheit entfällt, also während 40 Millionen Menschen in Deutschland kein Vermögen besitzen, besitzt eine Million Menschen 80 Milliarden Mark.

Das Alerentsafte und Gerechteste wäre nun offenbar, wenn alle Staatsausgaben denjenigen Staatsbürgern auferlegt würden, welche diesen so riesigen Völkentheil des Nationalvermögens besitzen, und wenn alle notorisch Nichtbesitzenden, Nichtvermögenden sowohl von direkter wie indirekter Besteuerung gänzlich frei blieben. Diejenigen Kreise der Bevölkerung, welche 80 Milliarden Mark Vermögen besitzen, können, selbst wenn sie ein geringeres Einkommen haben als 15, 20 und mehr Prozent Dividende ergeben, recht bequem alljährlich ein paar Milliarden Mark für die Staatskosten aufwenden, und wenn der Staat mehr bedarf, als diese wahrhaft Reichen abzugeben vermögen, so ist ganz offenbar der Beweis erbracht, daß die Staatsverwaltung zu kostspielig ist und mehr eingeschränkt werden muß. Das Volk muß also immer energischer darauf dringen, daß das Geld da genommen werde, wo Vermögen wirklich und in überreichem Maße vorhanden ist, und nicht dort mühsam zusammengequält wird, wo die Staatsangehörigen, um ihre angeblichen Pflichten gegen den Staat zu thun, auf einen Theil des zum Leben Nothwendigsten verzichten müssen.

Unsere zukünftigen Eisenbahnen.

Der Gedanke, Elektrizität als Zugkraft zur Fortbewegung von Eisenbahnen zu benutzen, wurde zum ersten Male auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 von der Firma Siemens & Halske, Berlin, praktisch verwirklicht. Er fand jedoch Anfangs in Europa keinen Anhang, wurde aber um so eifriger in Amerika aufgegriffen, wo man mit fabelhafter Schnelligkeit eine Unzahl elektrische Stadtbahnen baute. Im Jahre 1890 waren beispielsweise von den 58 Städten in den Vereinigten Staaten mit mehr als 50 000 Einwohnern 55 mit elektrischen Stadtbahnen versehen, und gegenwärtig besitzt Nordamerika 450 elektrische Straßenbahnen mit etwa 7000 elektrisch betriebenen Wagen, während 62 Bahnen sich im Bau befinden. Auch in Europa vollzieht sich augenblicklich ein Umschwung zu Gunsten der elektrischen Stadtbahnen, der hauptsächlich auf dem Umstande ruht, daß die elektrischen Bahnen mit größerer Geschwindigkeit als Dampf- und Pferdebahnen befahren werden können und daß sie dennoch in voller Fahrt rasch und sicher zum Stillstand zu bringen sind; außerdem überwinden sie besonders leicht die Schwierigkeiten eines hügeligen Terrains.

Auf den großen Eisenbahnen herrscht bis jetzt der Dampf, aber die Elektrizität sucht auch dieses Gebiet zu erobern, und ihre Aussichten auf Erfolg scheinen thätiglich zu wachsen. Es wird sich jedoch die Einführung der Elektrizität im Eisenbahnbetriebe nicht so rasch vollziehen, da der ganze Betrieb der Eisenbahnen auf den Dampf zugeschnitten ist und eine solche Aenderung Ausgaben verursachen würde, zu denen man sich so leicht nicht entschließen dürfte. Immerhin ist es von Interesse, einen Blick auf die Fortschritte zu werfen, welche die Elektrizität in letzter Zeit auf diesem Gebiete gemacht hat. Die Elektrotechniker behaupten, daß der elektrische Betrieb sich billiger stellen würde als Dampftrieb, und zwar verbrauchen unsere Lokomotiven durchschnittlich 3 Kilogramm guter Kohle, um 1 HP zu erzeugen, eine elektrische Lokomotive, die ihren Strom von einer festen Station aus erhält, würde aber zum Erzielen derselben Leistung nur 1,66 Kilogramm Kohle verzehren. Das erscheint glaublich, wenn man bedenkt, daß bei Anwendung von Tripel-Expansions-Maschinen der Kohlenverbrauch pro erzeugte Pferdekraft sich im Mittel auf 0,65—0,75 Kilogr. Kohle weniger stellt und die durch Leitung des Stromes verursachten Kraftverluste, dank den Fortschritten der Elektrotechnik, immer geringer werden. Die Angelegenheit ist übrigens längst in das Stadium der Versuche getreten. Die wichtigsten unter denselben dürften die in Frankreich sein, die in nächster Zeit zum Abschluß gelangen. Dort betheiligen sich die Eisenbahnkompagnie-Paris-Nyon-Mediterranée, die Kompagnie du Nord und die französischen Staatsbahnen. Jede derselben prüft ein besonderes System der elektrischen Eisenbahn.

Die Kompagnie Paris-Nyon-Mediterranée befaßt sich mit der Erprobung des Systems, bei dem der Strom der Maschine von einer Zentralkraft aus zugeführt wird. Die Staatsbahnen arbeiten mit der Lokomotive Perlemer, während die Kompagnie du Nord ihre Aufmerksamkeit der durch Akkumulatoren bewegten Lokomotive zugewendet hat. Die in denselben auf-

speicherte Kraft soll für eine Fahrt von 200 Kilometer ausreichen. Auch liefern die Akkumulatoren selbstverständlich die nöthige Kraft für die Beleuchtung, sowie für eine elektrische Bremse.

Die Vortheile, die man von dem elektrischen Betrieb erwartet, beziehen sich in erster Linie auf die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit bei entsprechender Beanspruchung des rollenden Materials und großer Betriebssicherheit. Man glaubt, daß Fahrgeschwindigkeiten von 150, ja sogar 200 Kilometer in der Stunde leicht erreicht werden könnten. Die Entfernungen zwischen Städten würden noch mehr, als dies schon jetzt der Fall ist, schwinden, so daß man Marseille von Paris aus in 9 statt in 16 Stunden erreichen würde. Ebenso könnte man von Paris in 3 Stunden nach Brüssel, in 11 Stunden nach Berlin und in 27 Stunden nach Petersburg gelangen. In Anbetracht dieser Thatfachen (?) darf man den Endergebnissen dieser Versuche mit Spannung entgegensehen.

In französischen Fachblättern wird des Weiteren auch noch von anderen Versuchen berichtet, die in aller Stille auf der Eisenbahn der Mininggesellschaft von Mokka el Habid in Alger gemacht wurden und ein zufriedenstellendes Resultat ergeben haben sollen. Es handelt sich dabei um die Herstellung einer telegraphischen Verbindung zwischen Bahnhöfen und fahrenden Zügen nach einer Erfindung von Etienne, wobei die Schienen als Leitung benutzt werden. Es wurden nach den vorliegenden Angaben folgende Aufgaben gestellt und gelöst:

- 1. einen fahrenden Zug mit dem Bahnhof in telegraphische Verbindung zu bringen;
2. zwischen zwei fahrenden Zügen Depeschen auszutauschen;
3. einem fahrenden Zuge telegraphisch den Auftrag zum Stehenbleiben und zum Zurückfahren in den Bahnhof zu geben;
4. zwei gegeneinander mit Sitzgeschwindigkeit fahrende Züge zur gegenseitigen Verständigung und dadurch zur Vermeidung des Zusammenstoßes zu führen.
Selbstverständlich sind alle diese Neuerungen augenblicklich noch nicht vollkommen, weshalb auch deren sofortige Einführung in die Praxis nicht angezeigt sein dürfte. Sicher aber deuten sie die Ziele an, welchen die Technik entgegenstrebt.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

An die Eisenbahnarbeiter aller Länder.

Ihrer Kollegen! Der Verband des Holländischen Eisenbahnpersonals, „Immer Vorwärts“, welcher auf dem vom 6.—13. August d. J. in Zürich stattfindenden Internationalen sozialistischen Arbeiterkongresse vertreten sein wird, beehrt sich, zu Eurer Kenntnis zu bringen, daß er aus genanntem Anlasse die Initiative zu der Veranstaltung eines Internationalen Kongresses aller Eisenbahnarbeiter Europas ergriffen hat. Der besondere Zweck dieses Kongresses ist, zwischen den gesammten organisierten Eisenbahnarbeitern Europas Solidaritätsbeziehungen herzustellen. Der Kongress wird gleichfalls in Zürich stattfinden und zwar zu einer später noch festzustellenden Zeit, jedenfalls aber während des sozialistischen Kongresses. Wir ersuchen Euch, an diesem Kongresse Euch zu betheiligen und im Zusammenhange uns gütigst vor dem 20. Mai d. J. Eure Vorschläge zukommen zu lassen, damit wir diese auf die Tagesordnung setzen können. Wir sind überzeugt, daß die Wichtigkeit des vorgeschlagenen Kongresses Euch nicht entgehen wird und hoffen zuversichtlich auf Eure Mitwirkung. Wir bitten Euch inständigst, diesem Aufrufe die größtmögliche Verbreitung zu geben, sei es vermittelst Eurer Fachorgane, sei es auf anderem Wege, damit alle bezüglichen Organisationen, an die wir uns nicht direkt wenden können, Kenntnis davon erhalten und damit in den Stand gesetzt werden, darauf zu antworten. Bisset Euren Entschluß so bald als möglich gelangen an die Adresse unseres Sekretärs: F. Leberington, Zwammerdamstraße 89, 2. Et., Amsterdam.

Empfangt, werthe Kollegen, unsere brüderlichen Grüße. Für den Verband des Holländischen Eisenbahnpersonals F. Leberington, Sekretär.

Französischer Eisenbahnerkongress. Derselbe hat am 30. v. M. seine Arbeiten beendet. Er entschied sich für den achtstündigen Maximalarbeitstag. 1894 soll für Frankreich wieder ein Kongress veranstaltet werden. Desgleichen entschied sich der Kongress für die Betheiligung an dem im August stattfindenden internationalen Kongress in Zürich.

Delegation zum Züricher Kongress. Das englische Parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses wird auf dem Züricher Kongress durch vier Delegirte vertreten sein. Unter denselben befindet sich auch Lodge, der Präsident des letzten Kongresses in Glasgow, der Mann, der sich noch Wunderdinge von der Gewinnbetheiligung der Arbeiter am Geschäftsgewinn verspricht. Hoffentlich wird ihm der Besuch in Zürich dazu dienen, seine Ansichten in zweckdienlicher Weise zu korrigiren.

Ueber die Ausstauungsbewegung der Doker in Hull laufen die widersprechendsten Nachrichten um. Die Ausständigen wollen unter keinen Umständen nachgeben. Die Frauen greifen energisch in die Bewegung ein. Vom 2. auf den 3. d. M. hat in Hull wieder ein großes Schandfeuer in einer Sägemühle in der Nähe der Docks gewüthet. Unsere Ansicht über die Brände haben wir schon ausgesprochen. Wir halten auch heute noch an derselben fest. Auch in London sind die Dokerarbeiter in großer Erregung. Die Einstellung sogenannter freier Arbeiter hat sie sehr in Harnisch gebracht. Es bedurfte der ganzen Autorität von Lillies, den allgemeinen Ausstand zu verhindern. Der Führer wies darauf hin, daß die Kassen leer seien und die Kollegen in Hull sonst schwer geschädigt würden, wenn nicht gleich ihre Niederlage besiegelt würde. Es kam zu starken Auseinandersetzungen, in denen die Führer der Feigheit und des Verraths beschuldigt wurden.

Infolge einer 5prozentigen Lohnkürzung befinden sich die Zutarbeiter in Dundee im Ausstand. An 20 000 Arbeiter feiern. Den neuesten Nachrichten zufolge ist der Ausstand beendet. Die Arbeiter haben sich mit einer 2 1/2 prozentigen Lohnherabsetzung einverstanden erklärt.

In den Vereinigten Staaten ist die gesetzlich gewährte achtstündige Arbeitszeit der Brictträger bisher nicht allenthalben eingehalten worden, was die Veranlassung, für die seit 1888 gemachten Ueberstunden nachträglich Bezahlung zu verlangen. Diese Forderung wurde vom Generalpostmeister als

gerecht anerkannt. Die Postkasse wird nun mehrere Millionen Dollars nachzahlen haben und die nächste Folge wird sein, daß die Mehrzahl derselben erfolglos. — In New Orleans haben sich Fabrikanten, Kaufleute und Kapitalisten verbunden, die Arbeiterorganisationen zu vernichten. Es hat sich auch ein Richter gefunden, der ihnen Recht leistet, indem er entscheidet, daß durch Streiks Handel und Wandel gestört würden und solche, gestützt auf ein Kongressgesetz, das zu ganz anderen Zwecken erlassen wurde, einfach verboten. Die organisierten Gewerkschaften wollen sich an die höchste Instanz wenden, das kostet aber Geld und deshalb wurde ein Aufruf um Unterstützung erlassen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Somit Beschluß des Holzarbeiterkongresses in Kassel wurde Stuttgart als Sitz des Vorstandes obigen Verbandes bestimmt. Der Kongress wählte aus seiner Mitte drei Vorstandsmitglieder, und zwar die Kollegen:

- Karl Klopß, Tischler, als ersten Vorsitzenden,
- E. H. Leipart, Drechsler, als zweiten Vorsitzenden und
- Aug. Bohne, Tischler, als Kassierer.

erner bestimmte der Kongress, daß die sechs Beisitzer von der Zahlstelle Stuttgart zu wählen sind.

Zur Ausführung obigen Beschlusses traten die Mitglieder der in Stuttgart domicilirenden Zahlstellen der Verbände der Büchsen- und Pinselmacher, Drechsler, Tischler und Stellmacher am Sonnabend, den 29. April, zu einer gemeinsamen Versammlung zusammen.

- Gewählt wurden die Kollegen:**
- Julius Baisch, Drechsler,
 - Friedrich Hornung, Stellmacher,
 - Benedict Andrie, Tischler,
 - Jakob Müller, Drechsler,
 - Karl Walter, Tischler, und
 - Felix Warschule, Büchsenmacher.

Am Freitag, den 6. Mai, trat der Vorstand zu seiner ersten Sitzung zusammen und wählte den Kollegen Hornung als Schriftführer.

Alle den Deutschen Holzarbeiter-Verband betreffenden Zuschriften sind an den ersten Vorsitzenden, alle Geldsendungen sind an den Kassierer zu senden.

Bestellungen auf die in einer Broschüre vereinigte Protokolle des Holzarbeiterkongresses und der Verbandstage der Drechsler und Tischler sind bis jetzt sehr spärlich eingelaufen und bitten wir, uns umgehend die Zahl der an den einzelnen Orten benötigten Exemplare mitzuteilen. Der Preis beträgt bei Portobezug pro Exemplar 15 S. Einzel Exemplare, inkl. Porto, 20 S.

Für den Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes:

- Karl Klopß, erster Vorsitzender, H. Bohne, Kassierer,
- Stuttgart-Heslach, Pfarrstraße 9.

Zur Ausführung der Verwaltungen der Stuttgarter Zahlstellen der Büchsenmacher, Drechsler, Tischler und Stellmacher beauftragt die Zahl der oben bezeichneten sechs Beisitzer zum Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Der Vorsitzende der Versammlung
Ed. Steinbreuner,
Bevollmächtigter der Zahlstelle des Deutschen Tischler-Verbandes in Stuttgart.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. N.)

Cuedlinburg. Lohnniedrigkeiten halber ist der Zugang nach hier streng fernzuhalten.

Dortmund. Lohnniedrigkeiten halber ist der Zugang nach Dortmund fernzuhalten. Infolge der Eröberung der 10stündigen Arbeitszeit ist 25 Kollegen bereits gekündigt.

Kiel. Die Arbeitslosigkeit, das Beklagenwerden von Mann, was man unter schlechten Verhältnissen versteht, hat hier den Anschein eines solchen Umfang angenommen, daß man mit Recht sagen kann, Kiel sei großartig geworden; denn bekanntlich herrscht in den größten Städten im Prozentfuß zu den anderen zu eine viel größere Arbeitslosigkeit. Bei einer in diesem Reichthum ausgenommenen Arbeitslosigkeit stellte sich heraus, daß im Jahre 1892 von 347 Tischlern 185 unbefähigt 1393 Wochen arbeitslos gewesen sind. Hierunter waren verheiratet 145 mit 339 Kindern und ledig 45. Es entfielen bei den Verheirateten 802 Wochen auf Mangel an Arbeit, 172 Wochen auf Krankheit, 5 Wochen auf Unfall, 20 Wochen auf vererbte Arbeitslosigkeit, 10¹/₂ Wochen auf andere Verhältnisse und 12 Wochen auf Urlaub beim Militär. Bei den Ledigen vertheilt es sich folgendermaßen: 355 Wochen Arbeitsmangel, 18 Wochen Krankheit und 8 Wochen auf Unfälle. Was den Lohn anbelangt, so kann man wohl sagen, daß Kiel gerade nicht zu den glücklichsten jenseitigen Dörfern gehört, trotzdem man herbeigehört werden, daß der Lohn sich gegenüber den häufigen Lohnbewegungen immerhin mit Bedacht angehalten hat. Bei der Lohnbewegung im Jahre 1889 wurde ein Minimallohn von 35 S. pro Stunde festgesetzt, welcher auch noch heute in der meisten Werkstätten besteht, trotzdem er der Lohn in dieser kurzen Spanne Zeit um ein Ungeheures heraufgezogen, was am deutlichsten bei der Klavierenarbeit zu Tage tritt. Im Jahre 1889 wurde für eine 5-Tagen-Woche M. 5 und M. 3,25 bezahlt für ein gewöhnliches Gesperr M. 7 und M. 7,50. Heute, also nach kaum 4 Jahren, für eine 5-Tagen-Woche M. 4,50 und M. 4,80; für ein gewöhnliches Gesperr M. 6,50 und M. 6,80. Der Arbeiter hat also demnach nur umgehört 10 p. Ct. erhalten, ungeachtet der Lohn nur um 5 p. Ct. gesunken ist. Das man diesen Lohnbewegungen Beachtung schenken sollte, so wird gesagt werden, daß dieser Lohn ein sehr hoher ist, denn von 250 Kollegen, welche dem Verbande angehören, kommt in der Regel nur der fünfte Theil zur Verhandlung und nur 5 bis 6 Kollegen sind es, die sich annehmen wollen. Deshalb dem Verhältnisse die Lohnbewegung, daß es nur heißt auf dem Wege zu sein, wenn eine Lohnbewegung in Frage kommt und dann bei glücklicher Beendigung die Hände in den Schoß zu legen, als wenn die

Garantie gegeben wäre, es bliebe immer so? Kollegen, ein altes Sprichwort heißt: Es sind keine alten Menschen, welche neue Erfahrungen machen, sondern stets neue Menschen, welche alte Erfahrungen machen. Und gerade wir sind es, Kollegen, welche die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn eine Lohnbewegung auch ohne Kampf durchgeführt ist, es trotzdem für spätere Zeiten eines festen Zusammenhaltens bedarf, damit das Erreichte nicht wieder rückgängig gemacht wird. Darum, Kollegen, schließt Euch Alle dem Verbande an und beachtet die Versammlungen etwas besser, das wird wesentlich dazu beitragen die Löhne hochzuhalten.

Neudamm. Nach langer Bemühung ist es uns hier gelungen, eine Zahlstelle des Deutschen Tischlerverbandes zu gründen. Es geht uns hier in Neudamm so, wie es in den meisten Orten geht; die Hälfte der Kollegen haben sich uns erst angeschlossen, denn die Meisten können die alte Junii und den Junii-Krummel noch immer nicht vergessen, und wollen es auch nicht einsehen, daß es gerade die Herren Junii-Krummel sind, welche die Arbeit heruntersetzen und es den anderen Meistern unmöglich machen, einen besseren Lohn zu zahlen, wenn sie auch gern möchten. Kosig sind die Verhältnisse am hiesigen Orte gerade nicht. Bei einstündiger Arbeitszeit ist der Durchschnittslohn M. 12—13 und bei den Meistern in Kost M. 4,50 bis M. 5. Da wäre es doch wirklich an der Zeit, daß sämtliche Kollegen zusammentraten und versuchen würden, bessere Verhältnisse zu schaffen. Aber meistens sind es die jüngeren Kollegen, welche sich noch fernhalten. Wir wollen aber hoffen, daß es uns mit der Zeit gelingt, die was noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen und daß sie es einsehen lernen, daß uns nur ein festes Zusammenhalten nützen kann, auch hier einigermassen bessere Verhältnisse zu schaffen. Und so rufen wir Euch fernstehenden Kollegen zu: Trete ein in unseren Verband und beachte fleißig unsere Versammlungen, denn nur Einigkeit macht stark.

Döbeln. Am 29. April, Abends, tagte im Saale der Muldenstraße eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, in der Kollege Mojs Leipzig über die Bedeutung der modernen Gewerkschaftsbewegung im Gegensatz zu den fünfzigjährigen Gewerkschaften referirte. Der langanhaltende Weisfall ließ erkennen, daß Mojs seine Aufgabe voll und ganz löste, und den anwesenden Gewerkschaftlern ging auch diesmal die Sache viel zu ungemüthlich zu. Der Zug der Harmonie sollte auch in dieser Versammlung die Oberhand behalten. Die in der Diskussion von den Gewerkschaftlern hervorgehobenen nützlichen Eigenschaften ihrer Organisation wurden durch die Kollegen Mühsamann, Hesse, Henßel und besonders den Referenten genügend als das bezeichnet, was sie sind, die noch nicht organisierten Arbeiter wurden durch die haltlosen Schönwörter der fünfzigjährigen Referenten sehr bald einschüchtern, daß nur des Arbeiters eigene Kraft seine vollständige Befreiung vom Druck des Kapitals ermöglichen wird. Das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geht eben nur bis an den Geldsack, und dies beherrschend, vertragen auch viele Kollegen, sich unter Veränden anzuschließen und unsere Forderungen verwirklichen zu helfen. Hoffen wir, daß die Arbeiter, die in dieser Versammlung erlangte Einsicht zur Frucht kommen lassen und ihre bis jetzt an den Tag gelegte Laune verschwinden. Aufnahmen bewerkstelligt jederzeit H. Henßel, Bevollmächtigter, Brauhausgasse 6.

Krefeld. In der Generalversammlung am 6. Mai fanden die Verhandlungen des Verbandstages und des Holzarbeiterkongresses zur Tagesordnung. Verschiedene Mitglieder hoben besonders hervor, daß durch das Wegfallen der technischen Beilage viele indifferenten Mitglieder dem neuen Holzarbeiterverband den Rücken kehren würden und somit die Agitation durch die Presse wesentlich vermindert werde. Es wurde ein Antrag angenommen, die Mitglieder der Zahlstellen hierdurch anzuregen, wie sie sich zu dieser Frage stellen, und dem Vorstände den Antrag zu unterbreiten, ob es nicht doch noch möglich sei, für die neue Organisation eine den verschiedenen Gewerben einigermaßen entsprechende technische Beilage zu liefern. Wir glauben hierdurch der hiesigen Zahlstelle Rechnung getragen zu haben. (Dem in Bezug auf das Wegfallen der technischen Beilage einstimmig gefassten Beschluß des Holzarbeiterkongresses in Kassel hat die Pressekommission unweigerlich Folge zu leisten. Selbst bei einer Rechnung der Stimmen für die Beibehaltung derselben würde der Vorstand kaum Veranlassung nehmen, den vereinzelt Wünschen durch Maßnahmen aus § 39 des Statuts Rechnung zu tragen. Dafür ist die Sache doch zu unwichtig. D. Red.)

Guben. Nachdem unsere Zahlstelle gute Fortschritte gemacht hat, so daß von den etwa 90 hier beschäftigten Tischlergehilfen 60 dem Verbande angehören, glaubte man mit der Forderung an die Meister herzutreten zu dürfen, daß die in einzelnen Werkstätten bestehende 10¹/₂stündige Arbeitszeit allgemein durchgesetzt werden müsse, wenn nicht Alles wieder verloren gehen soll. Das Streikgesetz, mit welchem sich der Verbandstag beschäftigt, erhielt infolge der geringen Aussicht auf Erfolg die Genehmigung nicht. Damit wollten einzelne Mitglieder unserer Filiale nicht zufrieden sein, und sie forderten, daß der Central-Streikkommission die Verhältnisse in Guben nochmals eingehend geschildert würden, es dürfte dann die Antwort im ablehnenden Sinne jedenfalls nicht erfolgen. Die Entscheidung aber wurde dahin getroffen, daß das Gesuch im nächsten Jahre wieder einzurufen sei, um bei günstigen Gegebenheiten größere Forderungen zur Durchführung zu bringen. Daß die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse den Arbeiter empören können, unterliegt keinem Zweifel, denn nur in wenigen Werkstätten wird Sonnabends der Lohn voll angezahlt, meistens hat die Woche 2—3 Sonntage. In der Günther'schen Dampfzylinderfabrik ist dies besonders der Fall, denn dort wird von den Kollegen, nachdem sich der Lohn für zwei Wochen angehäuft, und wenn noch kein Zahlungstag hat, meistens an dem darauffolgenden Montag die Arbeit eingestellt. Hat dann der Meister Geld befreit, dann kann die Dampfmaschine weitergehen. Trotzdem die Meister die Lohnzahlungen nicht innehalten können, protestirt doch die Behörde jeder Verweigerung. Als die Kollegen der Günther'schen Werkstätte das erste Mal wegen Nichtzahlung des Lohnes die Arbeit einstellten, glaubte dieser Meister, nachdem er Geld gezahlt hatte, die Knechteligen entlassen zu können. Doch mit Einigkeit wurde ihm geantwortet: „Wenn Einer, denn Alle“, und dann mußte Herr Günther zufrieden sein, daß die Maschinen durch Weiterarbeiten sich wieder bewegten. Wo nur das Arbeitsverhältnis gelöst wird, besteht auch der Streit wegen Kündigungsfrist oder Verweigerung der Entlassung. In letzterem Falle wird die Klage fast geführt für die Heranziehung, wo die Kollegen nicht arbeiten konnten. Denn ohne Entlassung findet man keine Arbeit. In der letzten Versammlung wurde wieder mitgeteilt, daß ein Prozeß wegen

Entlassung ohne Kündigung gerade ein Jahr gedauert, und nun zu Gunsten des Kollegen entschieden ist. Die Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts hält unsere Stadtverwaltung nicht für gut, deshalb müssen wir die vor den ordentlichen Gerichten zu führenden Klagen, der hohen Kosten wegen, mit großer Vorsicht aufnehmen.

Fürth, 7. Mai. Das in Fürth und Nürnberg mit scheußlichem Raffinement betriebene Klavierenbau bietet dem Unternehmertum in der herrschenden Geschäftsauffahrt, die aber in manchen Betrieben bloß vorgeschickt wird, eine Handhabe zu allen möglichen Schikanen. Es entsetzliche Zustände und spielen sich Episoden ab, die die Sklaverei des antiken Roms gegenüber solcher Knechtung als idyllisch erscheinen lassen. Daß die Klavierenbau den Namen „Klavierenbau“ vollaus verdient, wird ein vernünftig denkender Mensch keinen Augenblick bestreiten; wer es dennoch sollte, mit dem ist nicht zu diskutieren. Solchen Leuten wäre nur zu wünschen, daß es ihnen einmal vergönnt sein möge, in der Otto'schen Klavierenfabrik in Nürnberg Klavieren zu arbeiten. Dort kann es nämlich passieren, daß man, trotzdem man die Vorpasser und Antreiber den größten Theil des Tages in der Nähe hat, als Faulenzer und Tagelöhner bezeichnet wird. Hat da ein Arbeiter, der einen grandiosen Klavierenbau von sieben Nachtafen nach dreierlei Zeichnungen und verschiedenen Ausführungen zu fertigen hatte, das Malheur, die Sodel zu verwechseln und bei dem grandiosen Preise und allen möglichen unangünstigen Umständen Defizit zu machen, so kommt wie gewöhnlich der Fabrikherr in der Frühe durch die Werkstätte und macht nun seine Bemerkungen im Brustton der Ueberlegenheit gegenüber dem gerade seinen Fehler wieder gut machenen Arbeiter; rehet von „dem Herrn die Lage abstellen“ u. dgl. Glaubt der Herr vielleicht Menschen ohne Gefühl und Ehre im Leibe vor sich zu haben? Es mag zugegeben sein, daß der Lapsus des Arbeiters eine Rüge verdient, aber zu solch schweren Vorwürfen im Angesichte aller Kollegen war jedenfalls kein Anlaß. Mag der Herr einmal in sich gehen und prüfen, ob er bei seiner Thätigkeit, zu der er viel mehr Zeit und Mühe hat, als ein ungenügend bezahlter Klavierenbauarbeiter, nicht auch schon manchen Hock geschossen? Man mußtet da noch dem Arbeiter zu, mit schwerem Schimpf beladen, nach allen Berechnungen eine volle Woche umsonst zu arbeiten. Als er sofort die Arbeit niederlegt, droht man ihm mit Weiterverfolgung und Fertigstellen der Arbeit auf seine Kosten. Als er dem Herrn das Sprichwort: „Wo Nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren“, entgegenhält, bemerkt der Herr: „Sie werden aber dann sehen, wo sie Arbeit bekommen.“ Wenn auch der Einfluß des Unternehmertums ein weitreichender ist, so wird die Drohung des geehrten Herrn in unserem industriereichen Bezirk vorläufig eine leere bleiben.

Duisburg, 8. Mai. Ein unabsehbarer Leichenzug bewegte sich gestern durch die Straßen der Stadt zum Friedhofe. Es geht die Leiche eines der besten Männer zu bestatten, die unentgeltlich weder rechts noch links schauen und sich nicht von kleinsten Gesichtspunkten leiten lassen. Wir meinen den Wirth „Zu den drei Kronen“, Emil Bresser, ein Mann, der wohl vielen Lesern dieser Zeitung bekannt sein dürfte. Derselbe war ein „Berkühnswirth“ in des Wortes edelster Bedeutung. Es tagen nämlich in diesem Lokale die sämtlichen Arbeitervereine, Gewerkschaften und Krankenkassen Duisburgs, welche bei der Nachricht von dem Tode des Wirthes schmerzlich berührt wurden. Es war der einzige Wirth Duisburgs, welcher für die Arbeiterfrage ein Herz hatte und sein Lokal stets offen hielt zu jeder Versammlung; auch war er immer bestrebt, mit Rath und That helfend einzuschreiten, wo es noth that. Die Arbeiter Duisburgs haben in ihm einen Mann verloren, von dem sie sagen können, ein solcher kommt hier so leicht nicht wieder. Daher war denn auch die Theilnahme am Leichenzug eine außerordentlich große. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Musikinstrumenten-Arbeiter.

Korrespondenzen.

Hamburg. Am 24. April fand in Möhlke's Etablissement eine öffentliche Musikinstrumentenarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Robert Schmidt aus Berlin über die Lage der Instrumentenarbeiter referirte. Redner bedauert, daß die Versammlung so schwach besucht sei; der schwache Besuch beweise wiederum, wie groß die Interesslosigkeit sei. Die Lebenslage der Instrumentenarbeiter sei keineswegs eine so rosigte, daß sie der Aufbesserung nicht bedürftig wäre. Es sei den Instrumentenmachern oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie den Rastengeist unter sich pflegten; dem sei heute nicht mehr so. Er wolle gern zugeben, daß vor circa 20 Jahren noch ein sogenannter Klassenstolz unter den Arbeitern dieser Branche geherrscht habe und zwar wohl deshalb, weil sie ein Gewerbe erlernt hatten, welches mit Recht ein Raffinierter genannt werden konnte, denn Jeder von ihnen war, so lange noch für den innern Markt Instrumente angefertigt wurden; im Grunde, diese von Grund aus selbstständig zu verfertigen; heute jedoch, wo das Kleinhandwerk durch die Exportindustrie verdrängt ist, wäre auch infolge der Theilarbeit welche der Großbetrieb erforderte, der „Künstlerstolz“ in die Brüche gegangen. Das Bestreben der Exportindustrie ginge dahin, möglichst großen Absatz zu haben, um die Konkurrenz auszuhalten zu können. Auf die Qualität der Arbeit käme es weniger genau an; „billig und schlecht“ sind die Erzeugnisse speziell in der Klavierbranche, wie Professor Reulaug ganz richtig sagte, und welches Gutachten ja auch von den Preisrichtern auf der Philadelphiaer Weltausstellung über die deutschen Erzeugnisse mit wenig Ausnahmen abgegeben wurde. Die Stodung des Absatzes, die planlose Produktion übe auch auf die Löhne der Instrumentenarbeiter einen großen Einfluß aus, deshalb müsse ihr ganzes Streben dahin gerichtet sein, sich zu organisieren, um bessere Löhne zu erzielen, mindestens aber, um Reduzierungen zurückzuweisen. Redner schildert die Zustände im Pianobau, welche noch viel trauriger seien wie im Klavierbau, es sei unglücklich, welche Fortschritte auf diesem Gebiete in der Mechanik gemacht seien, jeder ungelernete Arbeiter sei infolge der Theilarbeit im Grunde, auch die kompliziertesten Sachen zu fertigen; die Lohnbrüder hätten angesichts dieser Thatfache aber auch einen ebenso großartigen Umfang angenommen. Auch die Frauenarbeit hätte in der Mechanikbranche dazu beigetragen, daß die Löhne der männlichen Arbeiter pro Woche im Durchschnitt noch kaum M. 9 betragen. Schlimmer wie in beiden schon genannten

Branchen stände es mit der Musikinstrumentenbranche, wie Blas- und Schlaginstrumente. Redner weist hin auf die sächsische Hausindustrie. Hier würden fast ausschließlich nur Geigen und Bithren angefertigt; infolge der niedrigen Löhne, welche an die Leute, welche vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten, gezahlt würden, ständen diese Fabrikate ohne jede Konkurrenz da. In den niedrigen Löhnen käme auch noch die Ausbeutung der armen Hausindustriellen durch die Zwischenhändler, die sich die Nothlage der Armen in ganz schamloser, unverantwortlicher Weise zu Nuzze machten. Die Lage der Arbeiter in dem sich neu aufgeschwungenen Fabrikationszweig (Mechanik der durchlochten Notenblätter, wie Spielböfen, Pfeifens) wäre ebenfalls eine recht traurige. Man sollte meinen, daß in einem Fabrikationszweig, vermöge welchem dem Kunstsinne und Geschmack des musikalischen Publikums nach jeder Richtung hin Rechnung getragen sei, auch die Arbeiter dementsprechend anständige Löhne erhielten. Weit gefehlt; das Patent der durchlochten Notenblätter hätten drei große Berliner Aktien-Gesellschaften gekauft, die ganz enorme Gewinne einheimsten. Da ihnen die Arbeit Erwachsender zu teuer sei, stellten sie jugendliche Arbeiter an, denen sie im günstigsten Falle M. 10—12 Lohn pro Woche zahlten. Hohe Dividende, niedriger Lohn, das sei das Singschwort dieser Gesellschaft. So hätte z. B. eine Aktiengesellschaft in Leipzig-Gohlis nach dem Geschäftsbericht 24 pSt. Dividende an die „armen“ Aktionäre als „Entbehrungslohn“ ausbezahlt. Es seien gezahlt M. 72,000 an Dividende, M. 21 680 Lantidme, außer dem Gehalt an den Aufsichtsrath, M. 26 000 Abschreibungen, M. 3700 auf neue Rechnung und M. 3000 sind ausgelegt für — fleißige Arbeiter. Der Bruttogewinn hat das Aktienkapital bedeutend überschritten. Man sehe also, daß die Herren Kapitalisten „ihre“ Arbeiter in der unerschämtesten Weise ausbeuten, nur um ein recht angenehmes Leben führen zu können; die Lebenslage der Arbeiter läge ihnen bedeutend weniger nahe als die hohen Dividenden. Auf die Branche des Orgelbaues will Redner nicht näher eingehen, da selbige in Hamburg nicht in Betracht käme, konsultieren wollte er aber, daß die Arbeiter in dieser Branche genau so schlecht bezahlt würden, ihre Lebenslage eine ebenso jammervolle sei, wie diejenige der Arbeiter in den schon genannten Branchen. Redner ermahnt die Hamburger Kollegen, den haarsträubenden Zuständen im übrigen Deutschland in der Musikbranche nicht länger interesselos gegenüberzustehen, wenn auch die Löhne und Lebenshaltung der Hamburger Kollegen heute noch bessere wären. Man könne nicht wissen, ob nicht auch hier sich die Verhältnisse zum Schlechteren wendeten, es sei deshalb um so mehr nöthwendig, den leidenden Kollegen in kleineren Orten ein Augenmerk zuzuwenden, als auch ihnen das Gespenst der Konkurrenz und der damit verbundenen Lohnrückwärts-entgegensätze. Wir müssen Alle unser Scherstein beitragen. Die Organisation müsse uns Lebensfrage sein, um, gestützt auf diese, zu verhindern, daß die Ausbeutung unserer Arbeitskraft nicht in's Unerblichliche getrieben werde. Wir müssen heute und jeden Tag erleben, daß unsere Kollegen ihre besten Kräfte dem Fabrikanten geopfert und dann, wenn sie sich ihr Lebenlang für ihn abgeschunden, ihm ein Kistenkapital zusammengetragen, in seinem Dienste ait und grau geworden sind, gnädigst einen Fußtritt erhalten und auf die Straße fliegen. Der Kapitalist würdigt weder treue Dienste, noch nimmt er Rücksicht auf das Alter und die mit diesem eintretende Schwäche; kann er keinen Gewinn mehr aus den Knochen des Arbeiters heraus schlagen, wird er abgethan. „Du bist zu alt, ich muß junge Kräfte haben, will ich mich auf dem Weltmarkt behaupten und ferner „standesgemäß“ leben!“ das sind die letzten Worte des Herrn Kapitalisten, die dem alten Arbeiter, nachdem er seine Schuldigkeit gethan hat und nun gehen kann, in die Ohren gellen. Jede Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Kapitalisten sei ausgeschlossen, wenn auch der große Manchestermann Eugen Richter gelegentlich der Zukunftsstaatsdebatte im Reichstage dieses der Welt weiß machen wollte; ein Blick nach dem Saar- und Ruhrgebiet strafe ihn sofort Lügen; rücksichtslose Behandlung der Arbeiter seitens der Hüttenbesitzer, entbrannter Klassenkampf in höchster Potenz! An eine „ausgleichende Gerechtigkeit“ sei nicht mehr zu denken. Es sei daher das höchste Gebot, sich zu organisieren, eventuell sich bestehender Organisationen anzuschließen; man dürfe sich nicht in der seligen Hoffnung wiegen, man habe hier oder dort sein Leben lang Arbeit und bedürfe nicht der Organisation, man könne sich aber sehr leicht irren. Redner schlägt vor, sich dem Deutschen Tischlerverbande anzuschließen; der Musik- und Instrumentenarbeiterverband hätte sich zu Gunsten des erstereu aufgelöst, um so nachdrücklicher für die Interessen seiner Mitglieder eintreten zu können. Mit einem warmen Appell an die Hamburger Kollegen, sich zu organisieren, unentwegt für ihre speziellen Interessen und im Besonderen für die großen Ziele des arbeitenden Volkes, Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitalismus, zu kämpfen, schloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Sozialpolitische Rundschau.

Die Maidemonstrationen sind in der ganzen Welt in der großartigsten Weise verlaufen. Romisch wirkten die telegraphischen Mittheilungen der Depeschens Bureau, die entweder von einem würdigen, ernstlichen Verlauf zu meiden gezwungen sind, oder das Dredschwänzen anknüpfen, keinerlei ernstere Aufbörungen sind vorgekommen. Die Demonstration durch Arbeitsruhe zum Ausdruck zu bringen, ist in großem Stile nur in Oesterreich geschehen. In den Hauptstädten der Kronländer und den Centren der Industrie war die Arbeitsruhe eine allgemeine. Angedrohte Arbeiterentlassungen sind nur in vereinzelten Fällen vorgekommen und sind von den Arbeitern mit Einkerbung der Arbeit beantwortet worden. Der erste Mai als proletarischer Weltfeiertag ist nicht mehr aus den Herzen der Arbeiter zu reißen.

Gewerbegerichtliches. Wir haben es stets als den größten Fehler des Gesetzes über die Errichtung der Gewerbegerichte bezeichnet, daß die Einführung keine obligatorische, sondern nur eine fakultative ist. Die Gewerbegerichte „sollen“ nicht, sondern „können“ errichtet werden. Die Errichtung geschieht durch ein von der höheren Verwaltungsbehörde genehmigtes Ortsstatut der Gemeinde oder eines größeren Kommunalverbandes. Kommt eine Gemeinde, oder ein weiterer Kommunalverband dem Wunsche der Theilhaber nicht nach, so „kann“ die Landeszentralbehörde des Gewerbegericht errichten. Einen diesbezüglichen Antrag der Theilhaber in Bodenheim hat das Oberpräsidium in Rassel abschlägig beschieden.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Sillingen wurden in der Klasse der Arbeitervertreter für die sozialdemokratischen Kandidaten 488 unveränderte und 4 veränderte Stimmzettel abgegeben; für die Kandidaten des evangelischen Arbeitervereins nur 53 unveränderte und 1 veränderter Stimmzettel. In der Klasse der Unternehmervertreter erhielten wir 42, die Gegner 68 Stimmen.

Nachklänge des Bergarbeiterausstandes. Wie es den Anschein hat, sind die Opfer des letzten Bergarbeiterstreiks noch nicht erschöpft. Ein Angehöriger von drei Monaten Gefängnisstrafe erhielt der Vertrauensmann der Sozialdemokratie Emmel in St. Johann von der Straßkammer Saarbrücken am 1. Mai zuerkannt. Die Strafe wird als Sühne angemessen erachtet für Verleumdung der Bergwerksdirektion, begangen durch Reden, die der Berichttheile während der Zeit des Bergarbeiterausstandes in Bildstod gehalten hat.

Staatsindustrie. Vor etwa drei Jahren wurde die Schiefergriffel-Industrie des Weintinger Oberlandes, die im starken Niedergang begriffen war, in den Betrieb des Staates übernommen. Diesem ist es nunmehr auch gelungen, bessere Ergebnisse zu erzielen. Das Jahr 1888 hatte noch eine Ausfuhr von M. 244 000, welche 1889 auf 127 000 und im Jahre 1891 bis auf M. 70 000 gesunken ist. Dagegen erzielte das Jahr 1892 wieder eine Ausfuhr in Höhe von M. 150 000.

Der Verdienst der Griffelweber als wie der gesammten Arbeiterbevölkerung des Sonneberger Handelskammerbezirks ist ein geringer und demzufolge die Lebenshaltung derselben eine jämmerliche. Die Hausindustrie kann man in jenem Bezirk in allen ihren häßlichen Eigenschaften kennen lernen; und man muß sich wundern, daß die Arbeiterbevölkerung sich noch einen gewissen Lebensmuth und ein Maß von Widerstandskraft bewahrt hat, der und das sie befähigt, mit Energie sich an dem Emanzipationskampf der Arbeiterklasse zu betheiligen.

Die wahre Ursache über den Arbeitermangel in den Ostprovinzen. Wie es um die Behandlung der landwirthschaftlichen Arbeiter auf Besitzungen unserer Junker steht, darüber geht dem „Berl. Tagbl.“ von vertrauenswerther Seite folgende Mittheilung zu:

„In Dultow auf dem Rittergute werden ja 40 polnische Weiber, sogenannte Schmitter, beschäftigt. Diese Leute konnten ihre furchtbar schlechte Behandlung nicht mehr länger ertragen, denn sie werden diehlich gemißhandelt; sie beschloßen daher, alleammt zu fliehen und führten dieses Vorhaben am Sonnabend aus, indem dieselben mit einem Zuge nach Berlin kamen, um eventuell hier Schutz zu suchen. Kaum wurde aber auf dem Gute die Flucht entdeckt, als ihnen sofort ein Telegramm hierher nachging, in welchem der Kriminalpolizei aufgegeben wurde, die Flüchtlinge anzuhalten und zu verhaften. Es wurden sofort zwei grüne Wagen nach dem Bahnhof geschickt, und beim Eintreffen des Zuges, mit welchem die Entflohenen ankamen, wurden dieselben sammt und sonders als Gefangene auf das Polizei-Präsidium übergeführt. Dieser Augenblick der Verhaftung soll herzerregend gewesen sein; die Leute versetzen kein Wort deutsch, und kein Dolmetscher war zugegen, welcher ihnen hätte zur Seite stehen können, dabei zeigten sie durchweg ihre Körpertheile, wie blau und braun mit fingerdicken Striemen sie durch Schläge mit Stöcken während der Arbeit traktirt worden sind.“

Mittheilungen über solche und ähnliche Vorgänge sind in der Presse nicht selten und die Gerichte haben sich oft genug mit Mißhandlungsanklagen gegen „nothleidende Rittergutsbesitzer“ zu beschäftigen. Trotzdem suchen diese Edlen den Grund des ländlichen Arbeitermangels überall anderswo, als bei sich selber. Der oben erwähnte Vorfall und das Einschreiten der Polizei gegen die armen Weiber schreit übrigens geradezu wieder einmal nach einer Reform unserer veralteten Gesetzensordnung.

Wie der Arbeiter wohnt. Am Umzugsstermin des ersten Mai waren von der Aktien-Gesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. 91 Wohnungen zu vergeben. Der Andrang zur Erhaltung einer solchen Wohnung soll nach Meldung der bürgerlichen Presse ein starker gewesen sein. Die Wohnungen bestehen aus einem und zwei Zimmern nebst Küche. Und so eingeperrcht hausen 4 bis 6 und mehr Personen. „Dreizimmerwohnungen“, die leider vielfach leer stehen, können dem Mangel nicht abhelfen, da die Arbeiter davon meist keinen Gebrauch machen können, fügen die bürgerlichen Blätter heumalerisch hinzu. Jedenfalls ist eine Dreizimmerwohnung für eine aus vier und mehr Personen bestehende Familie das Minimum, was in sanitärer und sittlicher Beziehung gefordert werden müßte. Von dieser Ueberzeugung sind die Erbauer der „leer“ stehenden Wohnungen gerechter und billigerweise auch ausgegangen. Sie haben sich nur von der systematischen Beleumdung und Berunglimpfung der Arbeiterklasse durch die bürgerliche Presse täuschen lassen. Die Noth der Arbeiter wurde stets als eine selbstverschuldet, durch Völlerei erzeugte angesehen, während sie in dem geringen Verdienst und dem Mangel an Arbeitsgelegenheit beruht. Der nächstbeste, fleißige und erhaltungsfähige Arbeiter ist nicht in der Lage, eine Dreizimmerwohnung zu halten. Was thut nun die Bourgeoisie? Statt hülfreiche Hand zu bieten, die Lebenslage der Arbeiter zu heben und zu verbessern, baut man Wohnungen, um das Elend der Arbeiterklasse zu verewigen. Und was das Widerwärtigste bei der Sache ist, daß man sich noch des Schein der Menschenfreundlichkeit giebt, die Erbauung der Ein- und Dreizimmerwohnungen als eine Wohlfahrtsrichtung ersten Ranges preis. Wir sagen, sie sind ein Hohn, eine Satyre auf den so viel gepriesenen Kulturfortschritt.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft in Hamburg hat den Bericht über ihr zweites Geschäftsjahr veröffentlicht. Nach demselben hat die Genossenschaft im verfloßenen Jahre 6184000 Zigaretten verkauft; der Umsatz ist gegen das Vorjahr um 8 Millie pro Woche gestiegen. Am Schlusse des vorigen Jahres waren 154 Arbeiter in der Genossenschaft beschäftigt, davon 29 in der in Schwabe errichteten Filiale. Die Fabrikate in Schwabe wurde Anfangs September 1892 errichtet; die Genossenschaft stellte dort sämmtliche vom dortigen Ausschusse der Tabakarbeiter her noch gemahregelten Kollegen an. Die Löhne, welche die Genossenschaft in Hamburg und Schwabe bezahlt, sind wesentlich höher als die sonst ortsüblichen. Die Löhne und Fabrikateinrichtungen entsprechen selbstredend den an die Ausgabe der Schutzmarken der Tabakarbeiter seitens des Verfassers des

Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter gethätigten Bedingungen, und wird die Tabakarbeiter-Genossenschaft die Schutzmarke bei deren Ausgabe am 1. April 1893 sofort einführen. Die Genossenschaft nimmt auch die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung auf sich. Das Vermögen, mit dem die Genossenschaft arbeitet, beträgt M. 64 644,75; hieron entfallen M. 30 625,40 auf Geschäftsanteile der Mitglieder. Der Gewinn betrug im Jahre 1892 M. 18 287,82. Derselbe ist als günstig zu bezeichnen, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Errichtung der Filiale und sonstige Neueinrichtungen nicht geringe Kosten verursacht haben. Auch sind durch die Cholera vor Allem in soweit erhebliche Mehrausgaben entstanden, als zur Zeit der Epidemie trotz des erheblich verminderten Absatzes keine Entlassungen vorgenommen wurden. Troßdem die Genossenschaft in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat sie das junge Unternehmen bisher gut entwickelt. Bei den lebhaften Sympathien, deren sich das Unternehmen in breiten Schichten erfreut, kann dasselbe, wenn nicht unvorherzusehende Zwischenfälle eintreten, einer gesicherten Zukunft entgegensehen.

Die hohe Kindersterblichkeit in Berlin wird in dem neuesten polizeilichen Sanitätsbericht theilweise auf die Unzulänglichkeit des Vieh- und Haltungsweizens zurückgeführt. In dem ganzen Jahrzehnt von 1881—1890 ist der Anteil, welchen in Berlin das Alter von 0 bis 1 Jahr an der Gesamtsterblichkeit beansprucht, nur einmal (1885) auf unter 37 pSt., nämlich auf 36,79 pSt. herabgegangen, während es in der Mehrzahl dieser Jahre um 38—40 pSt. geschwankt hat. Im Jahre 1889 starben im ersten Lebensalter 14 000 Kinder oder 40,63 pSt. der Gesamtsterblichkeit, 1890 12 623 oder 37,80 pSt., 1891 12 923 oder 37,86 pSt. Diese Zahlen lassen sich, wie der Bericht betont, kaum als Ausdruck einer bleibenden Besserung dieser so viel besprochenen Kalamität betrachten. Daß dieselbe in der Eigenart des Vieh- und Haltungsweizens ihre Wurzeln hat, ist längst erkannt und hat zu einer Reihe von Polizeimaßregeln geführt. Dieselben sind aber nicht im Stande, dem Uebel zu steuern; da zu dem mangelhaften Interesse an dem Gedeihen des jungen Kindes noch viele ungünstige Momente bei den Haltestraßen hinzutreten; zu niedrige Pensionssätze, Zusammenpressen der kleinen anspruchsvollen Geschöpfe in eng bemessenen Räumen, ungenügende Versorgung der letzteren mit Luft und Licht, ungewöhnliche Bekleidungen, Kleider usw. Die Frauen der gebildeten Stände haben zwar vielfach den Willen betätigt, die Haltestraßen zu säubern, sie zur Keimlichkeit anzuhalten und eine geordnete Ernährung der Kinder in die Wege zu leiten — aber die bezüglichen Wirkungskreise sind noch immer viel zu klein. Wenn in einem der letzten Jahre von 3342 ein- bis zweijährigen Haltestraßen nur wenig über 200 unterjährige (vorwiegend uneheliche) durch private Wohlthätigkeit, dagegen 1227 gleichfalls im ersten Lebensjahre stehende nur polizeilich (durch die kontrollierenden Schulente) überwacht wurden, so kann eine Besserung der Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse nur in langsamem Tempo erwartet werden.

Zu diesem polizeilichen Sanitätsbericht ist ein Kommentar kaum nöthig. Wir haben so oft schon in der Presse sowohl wie in öffentlichen Versammlungen darauf hingewiesen, daß unsere kapitalistische Gesellschaft mit ihrer unmenslichen Ausbeutung der Frauennarbeit es ist, welche diesen Massenmord von Kindern, gegen den der bestsehemitische Kindermord ein Quark ist, verschuldet. Gegen diese grauenhaften Zustände, die so tief in unserem heutigen wirthschaftlichen System wurzeln, mit so jämmerlichen Palliativmitteln vorzugehen, wie es die oben angeführten „Frauen der gebildeten Stände“ thun, das kann uns nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Was der polizeiliche Sanitätsbericht von Berlin behauptet, trifft auf alle Großstädte und Fabrikzentren zu. Dabei ist auch noch zu beachten, daß eine große Anzahl Kinder in hilflosem Zustande sich selber überlassen werden, während die Mutter der Arbeit nachgeht, oder der Aufsicht und Pflege anderer ebenfalls noch unerwachsener Geschwister überlassen werden müssen. Die Kosten des Aufhaltens können von vielen Arbeiterbudgets nicht getragen werden. Gegen die heutige Art und Weise, wie die Proletarierkinder aufzuwachsen und um ihre Jugendschritte betrogen werden müssen, wäre die von Bachem, Richter u. gemitterte staatliche Zwangs-erziehung der Kinder in dem „sozialdemokratischen Zukunftsstaat“ als eine eminente Wohlthat, als ein großartiger Kulturfortschritt zu bezeichnen.

Zur Alters- und Invalidenversicherung. Die neuesten Zahlen, welche von amtlicher Stelle über die Bewilligungen von Alters- und Invalidenrenten veröffentlicht worden sind, ergeben, daß nunmehr auch die Zahl der Invalidenrenten sich erheblich zu vergrößern anfängt. Während im Etat für das Jahr 1892 an Reichszufuß eine Summe vorgesehen war, welche für mehr als 68 000 Invalidenberechtigte ausreichte, waren bis Ende 1892 nur etwa 18 000 Invalidenrenten bewilligt. Es war hier also die Wirklichkeit weit hinter dem Etatsanfrage zu Grunde liegenden Schätzung zurückgeblieben. Dagegen mußte für die Altersrente etwas mehr ausgegeben werden als im Etat angenommen war. Auf das Jahr 1893 ist im Etat ungefähr für den gleichen Zugang wie im Jahr 1892 fürjorgezetroffen. Man dürfte auch im laufenden Jahre die in Aussicht genommene Zahl von Invalidenrenten thatsächlich nicht erreicht werden, jedoch wird sie höher sein als im Vorjahre. Schon im ersten Viertel des laufenden Jahres sind über 7000 Invalidenrenten bewilligt worden. Es ist als sicher anzunehmen, daß noch immer viele Berechtigte den Anspruch nicht erheben haben, weil sie nicht wissen, daß sie ein Recht auf Invalidenrente haben. Berücksichtigt man auch diese Ansprüche, so kann man aus den Ergebnissen des ersten Viertel schließen, daß im laufenden Jahre etwa 40 000 Invalidenrenten werden neu bewilligt werden müssen.

Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich eine für viele Arbeiter wichtige Entscheidung gefällt. Bei der Versicherungsschaft Schleswig-Holstein hatte sich die bestrebtliche Praxis eingebürgert, das Arbeiter, die auf dem platten Lande unter Aufsicht des Besitzers Maurer- und Tischlerarbeiten ausführten, nur dann die Altersrente bewilligt wurde, wenn sie keine technischen Kenntnisse und keine handwerksmäßige Fertigkeit besaßen, also im Handwerk keine Ausbildung erhalten hatten. Dagegen wurden solche Arbeiter, die eine Jahrzeit durchgemacht, als selbstständige Unternehmer angesehen und demgemäß mit ihrem Anspruch auf Altersrente zurückgewiesen. Auf erhobene Reichsrente erkannte das Schieds-

gericht in London auf Anerkennung der Rente, da ein solcher Arbeiter in allen Fällen nur als Tagelöhner anzusehen sei.

Reichsgerichtsentscheidung. Das Reichsgericht hat neuerdings wieder eine wichtige Entscheidung über den Grenzverkehr mit zollfreier Waare gefällt.

Die sich aus den §§ 3 und 6 des Vereinszollgesetzes ergibt, gilt sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr die Zollfreiheit als Regel.

Nach der Entscheidung des Reichsgerichts können also, im Gegensatz zu der Auffassung der preussischen Zollverwaltung, alle Waaren, die nach Menge und Qualität zollfrei eingeführt werden können, auf jedem Wege, nicht bloß auf dem amtlichen Zollwege, eingeführt werden.

Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern. Dieselbe bildet schon seit Langem Gegenstand lebhafter Erörterung sowohl in juristischen als auch politischen Kreisen.

Einfuhr der Sozialdemokratie. Da die Sozialdemokratie unter der Bezeichnung an der Bahnen Eingang in die Gemeinde-Verwaltungen gefunden hat, macht sich der Einfluss derselben bemerkbar.

Reichstagswahl. Bei der am 3. d. M. in Dortmund stattgefundenen Wahl hat es der sozialdemokratische Kandidat, Herr Eduard Tischer, auf über 15 000 Stimmen gebracht.

findet Stichwahl mit dem Nationalliberalen statt. Die Wahl dieses ist sicher, wenn sie durch die inzwischen erfolgende Reichstagsauflösung nicht gegenstandslos wird.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Der bisherige Geschäftsleiter des Antikontinentalen und des Agitationsverbandes der antisemitischen Partei Norddeutschlands, Karl Diebeler in Berlin, erklärt im 'Voll', daß er seine Thätigkeit für obige beiden Körperschaften eingestellt habe.

Einer, der sich schon bei Zeiten aus der Affaire zieht. Der Amtsgerichtsrath Graf, ultramontaner Land- und Reichstagsabgeordneter für Sigmaringen, will aus Rücksicht seiner erkrankten Gesundheit und seines hohen Alters bei etwaigen Neuwahlen ein Mandat nicht wieder annehmen.

Leben eines Jugendzählers. Ein Beispiel von Lehrer-Elend wird von einem geistlichen Lehrer-Fachblatt in folgenden Worten gemeldet: 'In Pilsen starb vor Kurzem der Unterlehrer Herr Adolf Forster, 40 Jahre alt.'

Ein ähnliches Kapitel. Wie traurige Schuldverhältnisse in einzelnen Ostpreussischen Ober-Schlesien herrschen, beweist eine dem 'Oberschlesischen Anzeiger' aus Jarze übermittelte Zuchtschrift, wonach in Jarze, einem Orte von 25 000 Einwohnern, 33 katholische Lehrkräfte über 4000 Kinder unterrichten müssen.

Ein netter Entbehrungslohn. Auf der 22. ordentlichen Generalversammlung der Kaiserlichen Transport-Aktiengesellschaft, abgehalten am 1. Mai in Ebersfeld, wurde der Beschluß gefaßt, eine Dividende in Höhe von M. 30 zur Verteilung zu bringen.

Der Geheimmittelschwindel. Es kann nicht bestritten werden, daß derselbe eine soziale Entartung am Gesellschaftskörper ist. In die Kategorie desselben fallen nicht nur allein die im Herbortommen wirkenden Kurpfuschler, deren gemeinschaftliche und zum Theil recht theurer Treiben keine Opfer in den unglücklichen Massen sucht und findet.

Der Geheimmittelschwindel. Es kann nicht bestritten werden, daß derselbe eine soziale Entartung am Gesellschaftskörper ist. In die Kategorie desselben fallen nicht nur allein die im Herbortommen wirkenden Kurpfuschler, deren gemeinschaftliche und zum Theil recht theurer Treiben keine Opfer in den unglücklichen Massen sucht und findet.

Der Geheimmittelschwindel. Es kann nicht bestritten werden, daß derselbe eine soziale Entartung am Gesellschaftskörper ist. In die Kategorie desselben fallen nicht nur allein die im Herbortommen wirkenden Kurpfuschler, deren gemeinschaftliche und zum Theil recht theurer Treiben keine Opfer in den unglücklichen Massen sucht und findet.

mittelschwindel zu Liebe zu gehen, sowohl da, wo Geheimmittel-tretungen damit verknüpft sind, dieselben unmaßsächlich zur Anwendung zu bringen, als wie auch dadurch, daß dem Publikum durch Veröffentlichung der Analysen die völlige Wertlosigkeit der zu hohen Preisen angebotenen Mittel bekannt gegeben wird.

Eine andere Lektion desselben Kapitels. Der Herausgeber der 'Kritik. Rundschau', Dr. A. Krüger, unterzieht in seinem Organ sowie in öffentlichen Blättern die geschäftliche Ausbeutung des Rufes, den sich Warrer Kneipp in Würzburg erworben hat, einer scharfen Kritik.

Gewissenlose Ausbeutung der Leichtgläubigkeit. Einer verdienstvollen Aufgabe hat sich der Herr für öffentliche Gesundheitspflege in Braunschweig unterzogen. Derselbe hatte etwa 60 Proben von Tölauer-Reduzial-Weinen, die unter diesem Namen meist noch mit der Bezeichnung 'garantirt rein' oder 'amtlich untersucht', von medizinischer Seite empfohlen wurden, untersuchen lassen.

Die Robelle zum Buchergesetz lautet in der vom Reichstag beschlossenen Fassung wie folgt: Artikel 1. In dem Strafgesetzbuch werden die §§ 302 a und 302 d folgendermaßen abgeändert, und werden hinter dem § 302 d folgender § 302 e und in dem § 367 hinter Nr. 15 folgende Nr. 16 eingefügt:

§ 302 a. Wer unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Anderen mit Bezug auf ein Darlehen oder auf die Stundung einer Geldforderung oder auf ein anderes zweifelhaftes Rechtsgeschäft, welches denselben wirtschaftlichen Zwecken dienen soll, sich oder einem Dritten Vermögensvorteile verschaffen oder gewähren läßt, welche den üblichen Zinsfuß übersteigen, überschreiten, daß nach den Umständen des Falles die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen, wird wegen Wuchers mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und zugleich mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 302 d. Wer den Wucher (§§ 302 a bis 302 c) gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und zugleich mit Geldstrafe von einhundert-fünfzig bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 302 e. Dieselbe Strafe (§ 302 d) trifft Denjenigen, welcher mit Bezug auf ein Rechtsgeschäft anderer als der im § 302 a bezeichneten Art gewerbs- oder gewohnheitsmäßig unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Anderen sich oder einem Dritten Vermögensvorteile verschaffen oder gewähren läßt, welche den Werth der Leistung übersteigen, daß nach den Umständen des Falles die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen.

§ 367. 16. Wer über das Abhalten von öffentlichen Berathungen und über das Verabfolgen geistlicher Getränke vor und bei öffentlichen Berathungen erlassenen polizeilichen Anordnungen zuwiderhandelt.

In dem Gesetz, betreffend den Wucher vom 24. Mai 1890

(Reichs-Gesetzbl. S. 109) wird der Artikel 8 im ersten Absatz und im ersten Satz des zweiten Absatzes folgendermaßen abgeändert und wird folgender Artikel 4 eingefügt:

Artikel 4.

Verträge, welche gegen die Vorschriften der §§ 302a, 302b, 302c des Strafgesetzbuches verstoßen, sind ungültig. Säumliche von dem Schuldner oder für ihn geleisteten Vermögensvorteile (§§ 302a, 302c) müssen zurückgewährt und vom Tage des Empfanges an verzinst werden.

Artikel 5.

Wer aus dem Betriebe von Geld- oder Kreditgeschäften ein Gewerbe macht, hat die Rechnung des Geschäftsjahres für jeden, welcher ein Geschäft der bezeichneten Art mit ihm abgeschlossen hat und daraus ein Schuldner geworden ist, abzuschließen und dem Schuldner binnen drei Monaten nach Schluss des Jahres einen schriftlichen Auszug dieser Rechnung mitzuteilen, der außer dem Ergebnis derselben auch erkennen läßt, wie solches erwachsen ist.

Wer sich dieser Verpflichtung vorsätzlich entzieht, wird mit Geldstrafe bis zu fünfhundert Mark oder mit Haft bestraft und verliert den Anspruch auf die Zinsen für das verfloßene Jahr hinsichtlich der Geschäfte, welche in den Rechnungsauszug aufzunehmen waren.

Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung:

1. wenn das Schuldverhältnis auf nur Einem während des abgelaufenen Geschäftsjahres abgeschlossenen Rechtsgeschäfte beruht, über dessen Entstehung und Ergebnis dem Schuldner eine schriftliche Mitteilung behandelt ist;
2. auf öffentliche Banken, Notenbanken, Bodenkreditinstitute und Hypothekendarlehenbanken auf Aktien, auf öffentliche Leihanstalten, auf Spar- und Darlehnsinstitute öffentlicher Korporationen und auf eingetragene Genossenschaften, soweit es sich bei den eingetragenen Genossenschaften um den Geschäftsverkehr mit den Mitgliedern handelt;
3. auf den Geschäftsverkehr zwischen Kaufleuten, deren Firma in das Handelsregister eingetragen ist.

Artikel 6.

Der Absatz 3-Satz 1 des § 35 der Gewerbeordnung erhält folgende veränderte Fassung:

Dasselbe gilt von der gewerbmäßigen Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere der Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufträge, von dem gewerbmäßigen Betriebe der Viehhaltung (Viehpacht), des Viehhandels und des Handels mit ländlichen Grundstücken, von dem Betriebe der gewerbmäßigen Vermittlungsagenten, für Immobilienverträge, Darlehen und Verträge, von dem Betriebe eines Besondereinmehlers und eines Stellenvermittlers, sowie vom Betriebe eines Auktionators.

Aus Oesterreich. Pfaffen- und Junkerregiment. Wo Pfaffen und Junker regieren, steht es um Bildung und Gerechtigkeit schlecht. Im Jahre 1890 gab es in Oesterreich (Oesterreich ohne Ungarn) unter 23 Millionen Einwohnern (Oesterreich ohne Ungarn) unter 23 Millionen Einwohnern 9 605 331 Analphabeten. In Wien waren um diese Zeit allein 212 180 Menschen, die nicht lesen und nicht schreiben konnten. In den Arbeiterbezirken gab es deren achtmal ja viel, als im Viertel der Reichen. Hand in Hand mit dieser schauererregenden Volksunwissenheit gehen natürlich Trunksucht und Verbrechen. 1860 bis 1865 betrug der Branntweinkonsum 65 1/2 Millionen, von 1880 bis 1885 86 Millionen Hektoliter. Im Jahre 1891 gab es in Wien 25 000 Obdachlose und 75 000 „Verbrecher“. Solch geistiges und materielles Elend vom Volk zu nehmen, das ist eine Riesenarbeit, wie sie nur von einer echten Volkspartei gethan werden kann. Diese echte Volkspartei ist in Oesterreich die Sozialdemokratie. Fast jede Woche entstehen neue Arbeitervereine und in ihnen lebt und weht der Geist der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, in ihnen weht neue Luft und brennt helles Licht.

Himelsschreiend! Das „Wiener Extrablatt“ bringt in seiner Nummer 109 vom 24. April d. J. unter der Rubrik „Kriminalzeitung“ folgende bezirksgerichtliche Verhandlung:

(Fasttag.) Eine recht trübliche Verhandlung. Eine arme Frau, die ein Kind an der Brust hatte, war der Veruntreuung eines Kindes im Werte von vierzig Kreuzern angeklagt. Noth war die Triebfeder der That gewesen und dem Gesetze gemäß mußte die Angeklagte verurtheilt werden. Das Urtheil des Bezirksgerichtes lautete auf achtundvierzig Stunden Arrest, verbunden mit einem Fasttage. — **Verurtheilte:** Ich bin schön, ich habe Niemanden, dem ich mein Kind übergeben könnte, darf ich es mit in den Arrest nehmen? — **Auf die bejahende Antwort des Richters** entfernte sich die Frau anscheinend zufrieden. Schon bei der Thür kehrte die Frau jedoch wieder um und sagte niedergeschlagen: Mir fällt jetzt ein, daß ich mein Kind nicht säugen kann, wenn ich fasten muß, was soll ich thun? — **Man konnte der Armen momentan keinen Rath ertheilen.**

Die „Arbeiter-Zeitung“ bemerkt hierzu: Welchem mitleidenden Menschen war es nach Durchlesen dieses Berichtes nicht ganz schauerlich zu Muthel „Humo sum et nihil humani a me alienum puto“, sagt der Lateiner. Ich bin Mensch und nicht Menschliches ist mir fremd! Eine arme Frau veruntreut ein Kind im Werte von sage vierzig Kreuzern! Noth war die Triebfeder der That, sagt der Bericht, sie erhält 48 Stunden Arrest, weil sie soll büßen, wenn sie gestiehlt! Aber was kann das arme Kind für die Sünden seiner Mutter? Wenn sie einen Fasttag hat, kann sie den armen Wurm nicht säugen, ergo muß das Kind mitleidlich starben? Ist das Kind mitleidlich an dem Verbrechen seiner Mutter? Und konnte man der Frau nicht die „Rechtsbelehrung“ geben, daß sie nur einen Strafaufschub von ein paar Stunden bitten kann, in welchen sie sich um Jemanden umsehen könnte, der ihr während der Strafzeit von 48 Stunden das Kind übernehmen würde? Nein! Von allem keine Spur! Eine Proletarierfrau muß in's Loch! Was liegt daran, wenn das arme Kind darunter leidet oder sogar zu Grunde geht? „Man konnte der Armen momentan keinen Rath ertheilen“, sagt er Bericht; warum nicht? „Man“ hätte der Frau einen kurzen Strafaufschub geben können und sie beauftragt, ohne Kind die Straße anzutreten, sie hätte gewiß Jemand in der großen Wienerstadt gefunden, der sich des Kindes auf 48 Stunden erbarnt und angenommen hätte!

Doch wozu solche Umstände? Wenn der Fasttag der Mutter das Säugen unmöglich macht, soll sie es nicht säugen und verhungern lassen! Ein Proletarierkind weniger! Ich bin neugierig, ob dies auch einer Frau der Bourgeoisie, die mit ihrem Kerleibiger an der Seite vor Gericht erschienen wäre, passiren könnte. Da hätte man schon Rath gesucht, um den Fasttag zu vermeiden, ganz abgesehen davon, daß es ohne

solchen auch Freiheitsstrafen geht. Aber einer armen Frau gegenüber muß das Gesetz „ganz“ gehandhabt werden.

Wie sagt doch so schön der unsterbliche Schiller in den Räubern:

„Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, das Gesetz hat zum Schnedengang verborben, was Adlerflug geworden wäre.“ usw.

Aus Frankreich. Die Proletarisierung ergreift auch die gebildeten Klassen. Nach einer statistischen Mittheilung, welche Dr. Drouardel dem Verein der Aerzte im Seine-Departement zugestellt hat, nimmt die Zahl der in Paris wohnenden Aerzte in beunruhigendem Maße zu. Der Deficit der medizinischen Fakultät macht die ironische Bemerkung, daß wenn seine Kollegen gern die Segnungen der Dezentralisierung rühmen, sie doch denselben keineswegs für ihre eigene Person huldigen. Alle wollen in Paris bleiben, und auf 1185 Pariser kommt ein Arzt. Nach Drouardel aber ist eine Bevölkerung von 1200 Köpfen nicht im Stande, einen solchen zu ernähren.

Aus der Pariser feinen Gesellschaft ist folgendes Prachtfeldchen publik geworden: „Die Diebstähle in den großen Modewaren-Magazinen sind bekanntlich häufig, und es vergeht kein Tag, an welchem nicht die Aufseher in diesen Läden einige auf frischer That ertappte Diebstahler dem Polizeikommissar zuzuführen haben. Es sind das nicht, wie man glauben könnte, arme Frauen, sondern fast immer Damen von höherem gesellschaftlichen Range, die einem unwiderstehlichen Entwendungstrieb angehören. Mithunter bringt das die Polizei in eine schwierige Lage. So wurde vor Kurzem eine Dame von sehr elegantem Aussehen in einem der großen Magazine des linken Seinerufers verhaftet und trotz ihrem Widerstreben dem Polizeikommissar zugeführt. Der Kommissar fuhr in die Höhe, als er sie in sein Kabinett treten sah; er kannte sie sehr wohl, denn ihr Gemahl hatte in einer Staatsverwaltung eine sehr hohe Stellung eingenommen. Der Kommissar traute seinen Augen nicht, aber er mußte sich fügen: man hatte in der Tasche der Diebin das corpus delicti gefunden. Er wagte es nicht, ein Verhör anzustellen; man hätte in die Polizeiregister einen zu bekannten Namen eintragen müssen. „Gut“, sagte er dem Aufseher des Magazins, der auf seine Entscheidung wartete; „ich nehme die Sache auf mich.“ — Sehr achtungsvoll forderte er die Besucherin auf, mit ihm in einen Wagen zu steigen, und Beide begaben sich nach der Polizeipräkture. Da der Präfect, Herr Bogé, abwesend war, übergab man die Karten des Kommissars und seiner Begleiterin seinem Rabinetschef, Herrn Bigulé. Dieser ließ sogleich die Dame auffordern, einzutreten. Der Kommissar wollte ihr folgen, aber sie schlug ihm die Thür vor der Nase zu. Es vergingen 6 Minuten; nun wurde der Kommissar aufgefordert, einzutreten. Aber er fand Herrn Bigulé allein; die Dame hatte sich durch eine andere Thür entfernt, ohne Furcht, sich in dem Labyrinth der Gänge zu verirren. Der Kommissar verlangte seine Ausschlässe; von einer schweren Last erleichtert, grüßte er und kehrte in sein Bureau zurück. Ohne gegen seine Pflicht zu verstoßen, hatte er einen großen Sclandal verhindert.“

Aus Italien. Die Pellagra. Unter den Krankheiten, die unser wirthschaftliches System erzeugt und begünstigt, nimmt die Pellagra einen hervorragenden Platz ein. Die Zahl der durch die Pellagra erfolgten Sterbefälle nahm in der Zeit von 1887 bis 1889 rasant ab. Seit einiger Zeit ist sie jedoch wieder auffallend im Wachsen begriffen. Im Jahre 1890 starben in Italien 3691 Menschen an der Pellagra, im Jahre 1891 dagegen 4288, während von 1887—89 der mittlere Durchschnitt 3428 nicht übersteigt.

Wie man weiß, entsteht die Pellagra durch den Genuß von verdorbenem oder nicht genügend gereinigtem Mais. Die Bevölkerung genießt weniger Mais, wenn sie die Möglichkeit hat, sich von Weizen sättigen zu können. So kann man also sagen, daß die Vertteuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel, vor allen Dingen des Brotes, durch die Lebensmittelpöle Schuld trägt an der Verbreitung der Pellagra in Italien.

Die Beseitigung dieser Böle würde demnach nicht nur eine wirthschaftliche, sondern vor allen Dingen eine hygienische Frage sein.

Aus Amerika. Die Eröffnung der Weltausstellung in Chicago durch den Präsidenten Cleveland erfolgte vor einer Versammlung von etwa 300 000 Personen. Am Morgen regnete es; in dem Augenblicke aber, als Cleveland durch den Druck auf einen Knopf sämtliche Maschinen der Maschinenhalle und sämtliche Springbrunnen in Bewegung gesetzt hatte, brach die Sonne durch die Wolken. Die Vorbereitungen, welche die Behörden zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter der ungezählten Menschenmenge getroffen hatten, waren höchst mangelhafte. Die Ausstellungspolizei, die sogenannte Columbianische Garde, stand den Volksmengen ohnmächtig gegenüber. Das Ausstellungsgebäude zeigt in seinem Inneren das Resultat der Niesenarbeit der letzten Woche. Die meisten ausländischen Abtheilungen sind fast fertig gestellt, im Gegensatz zu der amerikanischen Abtheilung, in welcher nur die von den einzelnen Bundesstaaten ausgestellten landwirthschaftlichen Produkte einen hervorragenden Platz gefunden haben. Auf dem Gebiete der Industrie gebührt Deutschland die Palme, obgleich auch Großbritannien Gutes geleistet hat. Frankreich und Japan erregen großes Interesse. Ueber dreihundert ausländische Journalisten wohnten den Eröffnungsfeierlichkeiten bei, darunter befanden sich viele Engländer und Deutsche. Einige derselben hatten sich aus Furcht, in dem Menschenergewühl zu ertrinken, auf die Straße des Präsidenten gedrängt, von wo sie durch die Polizei entfernt wurden. Einige wurden verhaftet. Bei dem Rundgange, welchen Cleveland nach der Eröffnung durch die Ausstellung machte, intonirten zwei deutsche Militärkapellen die amerikanische und deutsche Hymne. Die deutsche Ausstellung fand die wärmste Anerkennung des Präsidenten, der sie als einzig in ihrer Art und als den Mittelpunkt der ganzen Ausstellung bezeichnete.

Das Frauen-Stimmrecht macht in Amerika immer mehr Fortschritte. Im Staate Arizona wurde das Gesetz, betreffend dieses Stimmrecht der Frauen, vom Repräsentantenhaus mit 16 gegen 7 Stimmen angenommen. Minnesota will in einem Ergänzungsgesetze den Frauen das volle Stimmrecht geben. Der betreffende Antrag ging mit 26 gegen 14 Stimmen durch. Die Frauen petitionirten nur für das Stimmrecht in Gemeinde-Angelegenheiten. Aber mehrere Stimmen erklärten, man müsse endlich einmal weiter gehen und den Ausdruck „männlich“ vor dem Worte Person, Personen (Wähler x.) aus

der Verfassung ein für allemal streichen. In Nebraska unterlagen die Frauen mit nur 4 Stimmen. Mit der Petition um das Stimmrecht in Gemeinde-Angelegenheiten unterlagen die Frauen in Massachusetts und Michigan, in letzterem Staate aber nur mit einer einzigen Stimme. Dagegen erlangten die Frauen in California das Stimmrecht in Schulangelegenheiten. Das Stimmrecht der Frauen in Schulangelegenheiten ist nun in 22 Staaten der Union eingeführt.

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt. (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von Karl Siebenmann's Verlag, Berlin W, Mauerstr. 44.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 P. Erschienen ist Nr. 32, 2. Jahrg.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Diez' Verlag) ist soeben das 32. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Jesuitisches. — Berth und Preis. — Eine Antwort an Herrn Hugo Landé von Conrad Schmidt. — Eine Gesamtausgabe von Albert Duff's Dramen. — Briefe aus England. — Der italienische Bank-Sclandal. Von Adam Maurizio. — Berliner Theater. Von F. Wehring. — Feuilleton: Dittich. Novelle von A. v. Perfall. (Fortsetzung.)

Von den im Verlage von J. S. W. Diez in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Hommel ist soeben Lieferung 7 und 7a erschienen. Lieferung 7 der „Thierwelt“ enthält eine prächtige Farbentafel: „Vorstenwälder des Meeres“. Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 P.

Die Sklavenaufstände des Alterthums, vom sozialen Gesichtspunkte aus dargestellt von Ernst Frank. Preis 3/4, Bogen 40 P. (Nacht 30 P., wie schon angekündigt. Verlag der „Münchener Post“, München, Windenmacherstraße 6.) Das Studium dieser Schrift ist entschieden zu empfehlen. Der Verfasser hat es vorzüglich verstanden, die ökonomischen Motive der Sklavenrevolutionen im Alterthum klarzulegen und schildert uns in gedrängter, aber übersichtlicher Weise die Ereignisse jener bewegten Zeitepoche. Dem Leser werden sich beim Studium dieser interessanten Schrift unwillkürlich Vergleiche mit den Zuständen, wie sie unser moderner Kapitalismus zeitigt, aufdrängen. Wir haben auch unsere modernen Sklavenaufstände in Homestead zu erfahren, die in ihren ökonomischen Ursachen denen im klassischen Alterthum ähneln.

Wer die römische Arbeit über dasselbe Thema kennt, wird trotzdem nicht versäumen, sich auch die französische Broschüre zu verschaffen, deren wissenschaftlicher Werth ein hoher ist.

Briefkasten der Redaction.

Sch., Hlensburg. Zur Veröffentlichung Ihres Aufsatzes „Selbstständig“ haben Sie sich offenbar an die verehrte Adresse gewandt. Die Grundsatzdarungen, von denen die Tendenz unseres Blattes getragen wird, kommen logischerweise zu dem Resultat, daß es eine Selbsttäuschung ist mit der Behauptung, „Handwerk hat noch immer goldenen Boden.“ Wir würden Ihren Aufsatz trotz dieser entgegenstehenden Bedenken zum Abdruck gebracht haben, aber einmal leidet derselbe an inneren Widersprüchen, denn wenn viele Handwerker dreißig bis vierzig Jahre bei gut lohnenden Aufträgen und trotz eifriger Arbeit die letzten Lebensjahre doch nicht ohne Nahrungsorgen verbringen können, so ist diese Ihre Ueberzeugung doch die beste Widerlegung Ihrer Behauptung, „Handwerk habe immer noch goldenen Boden; zum Anderen aber ist die an die Veröffentlichung des Aufsatzes von Ihnen geknüppte Bedingung, „Sie von der Veröffentlichung des Aufsatzes persönlich in Kenntnis zu setzen“, zu erfüllen, uns schlechterdings unmöglich. In Anbetracht, daß wir unsere Zeit nützlich anzuwenden verpflichtet sind, verzichten wir aus dem gegebenen Anlaß, selbst für den Fall, daß Sie die aus der uns auferlegten Verpflichtung erwachenden Kosten zu tragen geneigt seien, Ihre werthe Bekanntheit in Hlensburg zu machen.

Briefkasten der Expedition.

Prech, S. J. Wenden Sie sich wegen der Broschüren an C. Legien, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, I. Rheinbeck, S. R. Gute Drechsler- und Bildhauerarbeit liefert Herr S. Weinad in Binneberg, speziell Drechslerarbeit Herr A. Schlotthauer in Stolp, Pommern. Lübbecke, S. G. Konnten bis heute von Niemandem erfahren, wer Kupfersteine für Nachhaken liefert. Welfenkirchen, J. Die Anzeige kam für Nr. 19 zu spät. Stuttgart, S. W. Das Inserat in Nr. 17, Centralherberge betreffend, kostet M. 5. Gufum, J. W. Die Broschüren sind von dem Kollegen hier berichtigt.

Quittung

Über die

im Monat April bei uns eingegangenen Abonnementsgelder.

Für das vorige Jahr und für das I. Quartal 1893:
Bafel (S.) M. 16, Brandenburg 2,75, Köthen (M.) 86,35, Hamburg (S.) 0,55, Halle (Serein) 15, Hildesheim (S.) 4, für dieses Jahr, Gückstadt (L.) 3, Rast (L.) 8,10, Adm (Schl.) 2, Rundenheim (St.) 3, Paffau (L.) 3, Würzen (S.) 5,80, Leipzig (S.) 5,80, Leipzig (S.) 5,80.

Für das II. Quartal 1893:
Brunsbüttelhafen (S.) 1, Bernburg (S.) 1, Saarden (S.) 0,70, Oberlungwitz (L.) 1, Rieja (L.) 1, Zwickau (St.) 15.

Für Inserate von Bahlfellen und Vereinen sind eingegangen aus:

Breslau (Herberganzeiger) M. 2, Cöpenick 0,60, Lindenwalde 1,20, Köthen 0,70, Rumpenheim 0,50, Bergedorf 2,35, Rendsburg 1,80, Ebersfeld 1,90, Nürnberg 0,59, Nürnberg (Herberganzeiger) 10, Halle (M.) 0,40, Witten 0,90, Dahme 1,60, Halle 1.

Die Exped. der „Neuen Tischlerzeitung.“

Adressen von Gerbergen und Verleherstotalen für Tischler.

(A = Arbeitsnachweis, H = Gerberge, R = Reiseunterstützung, V = Verkehrs- oder Vereinsstotal.)

- Altenburg. H u. A. „Gute Quelle“, Reichstr. R. 118. H. u. A. (auch für Korbmacher) bei G. B. L. R., Rorderstraße 37.
Augsburg. H und V: „Paritätswirt“, Georgstr. 2. H. u. A. (auch für Korbmacher) bei G. B. L. R., Rorderstraße 37.
Asterleben. H, V u. A. im „Prinz von Preußen“, vor dem Wasserthor.
Barmen. H u. V bei E. Schmidt, Brüderstraße 7. A: Mittags und Abends.
Berlin. H und V befinden sich Ritterstr. 123, bei Stramm. A. Wählr. 7-8, C. geöffnet Vorm. u. 8-12 u. Nachm. u. 3-7 Uhr.
Bremen. H u. V bei E. Schmidt, Brüderstraße 7. A: Mittags und Abends.
Breslau. V Heinrichstr. 5; H Meißergasse 82, (Schmiehebrücke 62); R bei Kubon, Matzinsstraße 60, 5. Etg.
Cassel. H und A im Gasthaus zur „Stadt Homberg“, Graben 60.
Charlottenburg. H, V und A bei Frau Koch, Wallstr. 47.
Chemnitz. H. H. J. Schönbauerstr. 10. R. b. Paul Ulrich, Hauptstr. 31, III, Mittags u. 12-1 u. Abends u. 7-8 Uhr.
Coblenz. H bei Wwe. Gräfen, Föllersgasse 2, „zur Carlshöhe“. A u. R. Mittags u. 12-1, Abds. u. 8-9 Uhr.
Cottbus. H u. A. b. A. Lehninger, Schlossstr. 38. R. u. 12-1 u. 7-8 u. b. J. Woad, St. Maurerstr. 208a, am Klosterkirchplatz.
Dresden. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Düsseldorf. H u. A. b. Blome, „Stadt Rannheim“, Schlossgasse 27. V bei Gramer, Kirchhofstr. 50.
Essen. H in „Stadt Starnschweig“, Leipzigerstr. 24. A. b. J. Schönbauerstr. 10. R. b. Paul Ulrich, Hauptstr. 31, III, Mittags u. 12-1 u. Abends u. 7-8 Uhr.
Frankfurt a. M. Zentralstr. und A: „Prinz Karl“, Alte Mainzerstraße 32, V im „Rehstod“, Metzgerstr. 1.
Fürth. H u. V. „Gasth. z. grünen Baum“, R. b. E. Dorffeld, Hauptstr. u. 12-1 u. 5-8 Uhr.
Gera. H u. V: „Gasth. z. Schützenhaus“, Hauptstr. A. u. R. 8-9 Uhr Abends.
Halle a. S. H u. V b. J. Schönbauerstr. 10. R. b. Paul Ulrich, Hauptstr. 31, III, Mittags u. 12-1 u. Abends u. 7-8 Uhr.
Hamburg. H u. V bei E. Schmidt, Brüderstraße 7. A: Mittags und Abends.
Hannover. H u. V bei E. Schmidt, Brüderstraße 7. A: Mittags und Abends.
Leipzig. H u. A. b. Blome, „Stadt Rannheim“, Schlossgasse 27. V bei Gramer, Kirchhofstr. 50.
Magdeburg. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Mannheim. H u. A. b. Blome, „Stadt Rannheim“, Schlossgasse 27. V bei Gramer, Kirchhofstr. 50.
München. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Nürnberg. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Potsdam. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Regensburg. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Saarbrücken. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Stettin. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Tübingen. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Ulm. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Weimar. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Wien. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Worms. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.
Zürich. H u. V. Hauptstr. 10 bei Wolf; R bei E. Wiedenbusch, Schulstr. 38.

Hamburg. Am Dienstag, den 16. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wöhlde, Valentinsplatz 41. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom ersten Quartal 1893. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden und Parteilbelegierten. 3. Wahl eines Mitgliedes für den Verbandsausschuss. 4. Die Beschlässe der kombinierten Versammlung der vier Holzarbeiterorganisationen. Die Lokalverwaltung.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer ausgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unserm Bänden sein.

Deutscher Tischlerverband.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Pf.)
Hamburg. Bevollm. Max Otto, Klein Burgstr. 75; Kassier Herr Müllner, Vögelnickerstr. 269. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12-1, Abends von 6 1/2-8 Uhr.
Nürnberg. Bevollm. August Metzger, Kollnerstr. 46. Alle Korrespondenzen sind an diese Adresse zu richten.
Solingen. Bevollm. Heinrich Lampe, Kronenstr. 9; Kassier W. Göttsche, Jehannistraße 9. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12-1, Abends von 8-9 Uhr.

Dringend!!!

Wir ersuchen den Kollegen Jean Michaelsen wegen einer Prozedur so schnell als möglich seine Adresse an E. Gram, Bismarckstr. 19 zu Eilen a. d. R., einzuschicken. Die Lokalverwaltung.

Im Verlage von G. Glöme-Bielefeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen:
Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. 84 Seiten, eleg. brosch., Preis 40 Pf. Gegen Einsendung von 45 Pf. in Briefmarken auch direkt vom Verlage zu beziehen.

Zur Anschaffung für Vereinsbibliotheken besonders zu empfehlen ist die 25. Auflage von
Schlosser's Weltgeschichte, Original-Vollausgabe in 19 Bänden, 2. Band M. 2,- gebunden. Alle 14 Tage erscheint ein Band. Zu beziehen durch die Expedition unserer Zeitung.

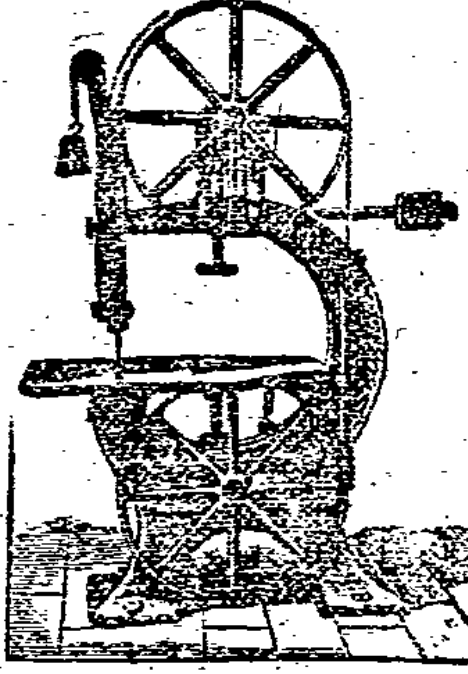
Verlag v. E. F. Voigt in Weimar.
Der allzeit fertige Holz-Berechner nach schwedischer Maßzahl. Tafeln zur Bestimmung des Kubikinhalt von runden, vierkantig, fünfeckig und geschweiften Holzern, sowie des Quadratinhalt der letzteren; ferner der Kreisflächen, des Gehaltverhältnisses der Holzarten.
Für Holz- und Landwirthe, Selbstbesitzer, Bau- und Werkleute, Holzhändler, Sägewerker u. A. d. G.
H. v. Gerstenbergk.
Fünfte durchgesehene Auflage. 12. Set. 3 Bände 75 Pf.
Sorrätzig: in allen Buchhandlungen.

Albert Kühn, Hamburg, Neust. Neust. Straße Nr. 26.
Komplettes Lager aller Arten Möbelbeschläge u. Möbelschlösser.
Möbelrollen. Fertige Holz-Aufsätze für Schränke, Bettstellen u. Verticacs etc.
Seid. gezeht. Hamburger Fabrikat.
Band- und Kreis-Sägen.

Sengstack & Lehmann.
Hamburg, Herrengraben Nr. 8/9, Hamburg.
Eisenwaaren-Handlung.
Komplettes Lager von Werkzeugen für Tischler und Bildhauer.
Hobelbänke, Hobel, Schraubzwingen, Böde, Knechte, amerik. Hobel, Holz-Aussäge, Bajen, Fräse u. Große Auswahl in feinen Möbelbeschlägen in Nidel, Cuivre poli, vergolbet, Eisen- und Aluminium-Bronze.

Neu! Rechte Knüttlinger Konzert-Blüthharmonika (gefehl. geschützt) in feinsten, unzerbrechlichen Patent-Stimmen, 96 Töne, 4 Messingplatten, 4 Nidelböden, wunderbar schön u. leicht spielend, vers. f. für 2,80 Mk. (auch Briefm.). Erste Patent. Harmonika-Fabr. O. C. F. Mithler, Hannover. Preisliste auch über Bandonions, Konzertinas und Harmonikas gratis.

Mein Zeichen-Bureau für Bau- und Möbeltischlerei liefert:
I. Entwürfe und Details in Blei (Handarbeit) nach eingesandten Maßen und beliebiger Angabe.
II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe für die Bautischlerei. 30 Tafeln in neuer 3. Auflage. M. 12.
III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache Entwürfe für die Möbeltischlerei. 4. neue Auflage, 32 Tafeln. M. 10.
Gewissenhafte und durchaus praktische Kalkulations-Auszüge, sowie eine Anleitung, wie Tischlerarbeit überhaupt kalkuliert werden muß, wird jedem Werke beigelegt.
Ernst Rettelbusch, f. 3. prakt. Tischler, Zeichner und Werkführer, technisches Bureau für Tischlerarbeiten, Nürnberg, Wielandstraße Nr. 17.



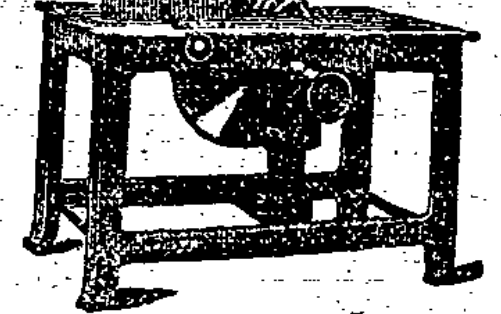
(L. B. Handsäge.)
Der das Neueste und Praktischste auf dem Gebiete der Tischlerei-Maschinen kaufen will, wende sich an die Spezialfabrik von
Böttcher & Gessner, Altona.

Spezialität:
Prima Möbel-Lackirung.
August Wacker, Hamburg, Hauptstr. 3, früher Neuer Steinweg 64.

Sägenfeilen
von extra englischem Stahl, dreikantig, fein 1/8 Hieb. Länge ohne Angel (engl. Zoll)
4 4 1/2 5 6 7 8 9
Preis per Duzend.
Sandhägenseilen mit abgerundeten Enden 25 pzt. feurer.
Versand gegen Kasse od. Nachnahme.
Preis von allen anderen Sorten Feilen gratis und franko.
Hemscheid. Eugen Ernst.

W. Schmidt & Co.
Fabrik von
echten Eisen- u. Stahl-
Billard-Bällen.
Worms, Rheinhessen.
Einzigste u. letzte
Ungarnische Fabrik.
Prag 1868.

Carl Niebuhr, Maschinenfabrik, Altona, Palmstraße 68, empfiehlt Maschinen für Holzgerbereien, Turnierschneidereien, Kistenfabriken und Bautischlereien. Dampfmotoren, Transmissionen. Spezialität: Sägemaschinen.



Paul Marcus & Frank, Holzbearbeitungs- u. Parquetfabrik, Ottenfen, Donnerstr. 4.
Spezialität: Sämtliche Hobel- u. Kehrarbeiten für Bau- und Möbeltischler. Kehrplatten von in- und ausländischen Holzern. Bekleidungen und Futter etc. aus preussisch. und schwedisch. Holz. Fertige Thüren u. Fenster in solidester Ausführung zu billigsten Preisen.

Hobelbänke
in sauberer, trockener Waare empfiehlt mit Schnulasten und geschmiedeten Bauhaken.
Blatt von 155 170 190 200 230
3" Holz M. 31 33 35 37 39
Schraubstöcke u. Schraubzwingen, Hermann Bergs, Liegnitz i. Schl.
Versand gegen Kasse und Nachnahme.
Nußbaum-, Mahagoni- und Eichendickten, trockene Waare, sowie sämtliche Fourniere stets vorrätzig.
Kolbe & Biehl, Hamburg, Cremon 24.

Adolf Kenngott, Werkzeugfabrik Heilbronn a. N.
Werkzeuge für Schreiner, Glaser, Küfer, Zimmerleute usw.
Hobelbänke, Schraubknechte, Schraubzwingen in allen Größen. NB. Sämtliche Hobel geschliffen u. probirt. Preislisten gratis.

Schleifen
in allen Holzarten liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen die
Hilfearbeitungs- u. Schleifenfabrik Gundlach & Asmussen, Altona, Mörkenstr. 24.

Mothes und braunes Möbelwachs
liefert in vorzüglicher Qualität per Kilo M. 3. Bei Abnahme von 3 Kilo franco-Briefsendung.
Th. Mothes, Sulzbach bei Saarbrücken Nr. 112 a.

Holzbearbeitungs- und Wasserwagen-Fabrik mit Dampftrieb. Petersen, Blohm & Hahn, Altona, Hebelstraße Nr. 219.

Personen-Anzeigen.
(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Pf.)
Hochzeit. Sonntag, den 15. Mai, im Saale des Herrn Köhler, Rotherstraße 77.
Eheverbindung: 1. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute. 2. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute. 3. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute.
Hochzeit. Sonntag, den 15. Mai, im Saale des Herrn Köhler, Rotherstraße 77.
Eheverbindung: 1. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute. 2. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute. 3. Verbindung der Brautleute mit dem Besten der Brautleute.